

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

## Es wird Ernst!

Eine für alle Bewohner Oesterreichs, insbesondere Wiens hochwichtige Angelegenheit ist mit einem Male ins Rollen gekommen. Noch vor wenigen Wochen als ein unbestimmtes, aber von Allen, die es vernahmen, stark angezweifelltes Gerücht hie und da auftauchend, ist nunmehr wahr geworden, daß sowohl die Nordbahn, als auch die Südbahn, wenn auch vorläufig nur im Betriebe, verstaatlicht werden. — Schon im Laufe der vergangenen Woche brachte das „Fremdenblatt“ die folgende, offenbar von Regierungsseite beeinflusste Mittheilung:

„Die Absicht der Staatsverwaltung, die Ferdinands-Nordbahn vor dem Ablauf der neuen Konzession zu verstaatlichen, kann nach Allem als eine feststehende Thatsache betrachtet werden. Wenn noch geraume Zeit verstreichen dürfte, ehe die Regierung die Nordbahn zu direkten Verhandlungen über diese Frage einladen wird, so findet dies seine Erklärung in dem Umstande, daß man, ehe die Verhandlungen am grünen Tische beginnen, im vertraulichen Wege eine Basis gewonnen haben will, auf welcher die Verhandlungen aufgebaut werden sollen. Es ist deshalb zum mindesten verfrüht, wenn, wie dies von mancher Seite geschieht, bereits die Höhe der Einlösungsrente als feststehend bezeichnet wird. So große und schwierige Fragen lassen sich nicht im Handumdrehen lösen, und auf beiden Seiten wird bei den mannigfachen Interessen, die auf dem Spiele stehen, mit der durch die Umstände gebotenen Vorsicht vorgegangen werden. — Ein Gleiches gilt von der Verstaatlichung der Südbahn. Auch in Beziehung auf die Südbahn ist die Möglichkeit einer vorzeitigen Einlösung durch den Staat weit näher gerückt, als es gemeinhin den Anschein hat. Wohl liegen bei der Südbahn schon mit Rücksicht auf die in Ungarn gelegenen Linien der Gesellschaft die Verhältnisse ungleich schwieriger und komplizirter, als bei der Nordbahn, aber im Hinblick auf den Umstand, daß einerseits die Staatsverwaltung mit allem Nachdrucke bestrebt ist, das gemischte System in Oesterreich aufzuheben zu lassen, und daß andererseits die maßgebenden Faktoren der Südbahn ebenso wenig der Verstaatlichung opponiren dürften, wie dies bei der Nordbahn der Fall ist, kann wohl kaum gezwweifelt werden, daß früher oder später auch die Südbahn vom Staate erworben werden wird.“

So kämen wir denn endlich der Lösung einer Frage näher, welche seit Jahren zwar als frommer Wunsch von Millionen bezeichnet wurde, stets aber auch schon deshalb für hoffnungslos angesehen werden mußte, weil ja bei diesen beiden so mächtigen Verkehrs-Anstalten das Haus Rothschild als allein bestimmend galt und — wenigstens was die Südbahn betrifft — einer Verstaatlichung sich durchaus abgeneigt zeigte. Nach den neuesten Mittheilungen soll sich aber nun ein ganz unerwarteter und mit Recht allseitige Ueberraschung hervorrufender Umschwung bei der weltbeherrschenden Geldmacht vollzogen haben und diese den Absichten der Staats-

verwaltung freundlich entgegenkommen wollen, so daß wir eines Morgens die verblüffende Kunde vernahmen können, daß der Staat den Betrieb der einen und dann auch der andern dieser beiden Bahnen übernommen habe.

Was die Nordbahn betrifft, so will man in den Kreisen derselben auch heute noch nicht an eine Verstaatlichung glauben und weist mit Befriedigung auf einzelne „Dementis“ hin, welche diese Zweifel zu unterstützen geeignet sind. Allein die Regierung ist fest entschlossen, die Verstaatlichung in großem Style durchzuführen und will, indem sie zuerst an die bedeutenden Bahnen herantritt, mit den übrig bleibenden kleinen Privatbahnen nicht viel Umstände machen. Nun beginnt freilich erst vom Jahre 1904 an, also in zwölf Jahren das Recht des Staates, die Nordbahn einzulösen; es müßte daher, wenn dieser letztere Fall früher eintreten soll, mit der Nordbahnverwaltung ein besonderes Uebereinkommen getroffen werden. Als Ablösungsrente würden dann die fünf besten unter den letzten sieben Betriebsjahren gelten, während der Privatbesitz der Bahn als Eigentum der Aktionäre verbleibt. Zu diesem gehören die berühmten Kohlenwerke, welche die Regierung zweifellos an sich bringen wird. — Nachdem alle galizischen Bahnen sich im Staatsbetriebe befinden, so will man diese durch Einreichung der Nordbahn mit dem Hauptsitze in Wien vereinigen. Obwohl nun außer den oben angeführten Hauptfragen die verschiedenen Einzelheiten noch gar nicht berathen sind, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß die Entscheidung rascher, als zu vermuthen, erfolgen wird.

Was nun die zweite große Bahn, die Südbahn anbelangt, so war es längst ein allgemeiner Wunsch, daß die Regierung einen Einfluß auf die dortigen hohen Personen- und Frachtsätze gewinnen möge; da jedoch eine Uebernahme dieser Bahn angesichts ihrer traurigen Geldverhältnisse derzeit noch unausführbar schien, so wurde nach einem Auswege gesucht und dieser in der Verstaatlichung des Betriebes glücklich gefunden. Auch hiebei muß ein Vertrag als Grundlage dienen, nach welchem der Staat den Anteil-Scheinbesitzern (Aktionären) einen bestimmten Jahresbezug derselben gewährleistet. Unseren Mittheilungen zufolge handelt es sich nur mehr um einen Unterschied von zwei Francs, um welche die Regierung weniger zahlen will, als die Südbahnverwaltung. — Auch die ungarische Regierung, welche bei der Uebernahme der Südbahnlinien in die österreichische Staatsverwaltung ein Wort mitzureden hätte, ist mit der letzteren einverstanden, schon deshalb, weil die Anteil-Scheinbesitzer gleich den Vorkheil einer staatlichen Gewährleistung für ihre jährlichen Einkünfte genießen würden. Sonach würde der Staat, ähnlich wie bei den anderen Bahnen, auch bei der Südbahn den Zonenfag einführen und dadurch den Verfrächtern, namentlich aber den unbemittelten Jahrgästen der dritten Wagenklasse die lang ersehnten Begünstigungen zukommen lassen, welche sie heute auf der Westbahn und den anderen Staatsbahnliesen genießen. Was nun den Zeitpunkt dieser neuen Einführung auf der Südbahn betrifft, so ist es

zweifellos, daß derselbe bereits sehr nahegerückt ist und höchstwahrscheinlich mit dem 1. Juli des künftigen Jahres eintreten wird.

Welch' einen ungeheuren Aufschwung aber dann insbesondere der Nahverkehr auf dieser beliebtesten aller Wien nahegelegenen Strecken einnehmen wird, läßt sich am besten daraus ermessen, daß schon jetzt, wo die Preise ungleich höher, als die aller anderen Bahnen sind, der Nahverkehr auf der Südbahn noch immer der größte ist; sodas es undenkbar scheint, ohne Schaffung neuer Geleise den künftigen Personenverkehr zu bewältigen. Selbst auf der Westbahn gibt es heute an Sonn- und Feiertagen eigentlich nur eine Wagenklasse; dem dem andrängenden Menschenstrome gegenüber ist eine strenge Durchführung der Fahrvorschriften unmöglich, und auf den Zwischenstationen sucht eben jeder Fahrgast seinen Platz, wo er ihn findet, ohne Rücksicht auf seine Fahrkarte.

Es wird also Ernst werden mit der Verstaatlichung dieser beiden großen österreichischen Verkehrsanstalten und gar bald wird die Staatsverwaltung im ganzen ungeheuren Verkehrsgebiete Oesterreichs die Alleinherrscherin sein, wie es sich geziemend. Alter ego.

## Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der zweiten Sitzung des Abgeordnetenhauses, welche am vergangenen Samstag stattgefunden hat, legte der Finanzminister den Staatsvoranschlag vor. Nach demselben macht das Erfordernis 584,620,378 fl. aus, die Bedeckung beläuft sich auf 585,238,262 fl., der Ueberschuß beträgt somit 617,884 fl., und stellt sich derselbe daher gegen das Vorjahr um 2,904,610 fl. ungünstiger. Außerdem sind zur Schuldverteilung 2 Millionen mehr erforderlich, so daß sich das gegenwärtige Budget um rund 5 Millionen Gulden ungünstiger erweist, als das vorjährige. Die Steigerung des Aufwandes wurde durch die Subventionen der Schiffsgesellschaften und das Kriegsbudget erzeugt. Im Exposé sagte Dr. Steinbach, die Subventionen für die Schiffsgesellschaften entsprechen einer Nothwendigkeit; die militärischen Forderungen würden, besonders im Ordinarium, immer noch größer werden. Der Finanzminister vermöge nur auf das Tempo Einfluß zu nehmen, damit kein Defizit entstehe, welches den Kredit höchst ungünstig beeinflussen würde. Dr. Steinbach gab ferner seiner Abneigung gegen Anleihen, welche nicht zu Investitionszwecken verwendet würden, Ausdruck und stellte hingegen die Reform der direkten Steuern in Aussicht, welche eine ungerechte Vertheilung der Lasten beseitigen solle. Der Finanzminister versicherte, daß er das dem Abg. Plener bezüglich der Erwerbsteuer gegebene Versprechen einlösen werde. Die Erwerbsteuer sowohl, wie die erste Klasse der Einkommensteuer sollen kontingentirt werden und die Kommissionen der Steuerzahler die Quoten unter sich vertheilen. Das Kontingent werde die Höhe des jetzigen Ertragnisses haben, in der Vertheilung solle eine Ausgleichung zu Gunsten der Schwächsten

(Nachdruck verboten.)

## Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von S. Per l. (38 Fortsetzung.)

„Sie verlangen allerdings viel von einem professionellen Detektiv.“

„Ich begreife das, und würde unter anderen Umständen mich besinnen, ein solches Ansuchen an Sie zu stellen; wie die Dinge aber heute stehen —“

„Halten Sie ein; ist nicht Mr. Clavering der Geliebte einer der beiden jungen Damen?“

Besorgt wie ich war, das Geheimnis dieses Gentleman zu wahren, konnte ich doch nicht umhin, bei dieser unerwarteten Frage zu erröthen.

„Ich bin halb und halb sicher, daß dem so ist, denn da dieser Herr weder ein Verwandter, noch ein erwiesener Freund der Familie ist, so kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß er diese Stellung in der Familie einnimmt!“

„Ich hingegen“, sagte ich, besorgt, mein Geheimnis verrathen zu sehen, „kann mir wieder nicht vorstellen, wie solches gut möglich wäre, da dieser Gentleman ja doch ein Fremder in unserer Stadt ist, Amerika erst seit Kurzem kennt, und daher kaum die Zeit gefunden haben dürfte, mit Damen, wie die Fräulein Leavenworth, in solch' ein intimes Verhältniß zu treten.“

„Mr. Clavering“, entgegnete Mr. Carr, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, „ist nicht das erste Mal in New-York; so weiß ich bestimmt, daß er genau vor einem Jahre ebenfalls hier gewesen.“

„Das wissen Sie?“

„Gewiß.“

„Was Sie nicht Alles wissen!“ Wie ist es möglich, daß ich blindlings nach Thatsachen herumtappe, die Ihnen längst kein Geheimnis mehr sind? Bitte also, hören Sie mich an, Mr. Carr, und machen Sie mich auch mit dem Weiteren bekannt, das ich so gerne wissen möchte. Es soll Ihr Schade nicht sein; kein eigennütziges Motiv leitet mich. Komme ich mit meiner Aufgabe zu Stande, soll der Ruhm Ihnen allein gebühren; mißglückt sie mir, werde ich die Beschämung meiner Niederlage allein zu tragen wissen.“

„Sehr schön gesprochen“, brummte er vor sich hin, „und wie halten Sie es mit der Belohnung?“

„Meinen Lohn will ich in der Freude finden, ein unschuldiges weibliches Wesen von der Zeichung eines Verbrechens zu befreien, das mit der ganzen Schwere seiner bleiernen Last über seinem Haupte schwebt.“

Diese Versicherung schien den Detektiv zufrieden zu stellen. Stimme und Miene nahmen sofort einen anderen Ausdruck an, und während eines Augenblickes schien Mr. Carr ganz zutraulich werden zu wollen. Angesichts dieser einladenden Veränderung wagte ich es auch, eine weitere Frage an ihn zu stellen.

„Wie kommt es“, begann ich, „daß Ihr Verdacht gerade auf einen Mann von tadelloser Ehrenhaftigkeit und ansehnlicher Stellung fiel, in einer Angelegenheit, die man nur schwer, wenn überhaupt mit einer That wie diese, in Verbindung bringen kann.“

„Das ist eine Frage, welche Sie sich füglich ersparen können.“

„Wie meinen Sie das?“

„Einfach deshalb, weil die Gelegenheit sie zu beantworten, lange vor mir in Ihrer Macht lag.“

„Sie sprechen in Räthseln.“

„Sie haben also den Brief vergessen, welchen Miss Mary Leavenworth während ihrer Fahrt nach dem Hause einer Freundin in der 37. Straße schrieb und in den Schalter warf?“

„Am Nachmittage nach dem Verhöre?“

„Natürlich.“

„Nein, nein, ich habe es auch ganz und gar nicht vergessen, aber —“

„Und es ist Ihnen nicht eingefallen, die Adresse davon zu lesen?“

„Ich hatte weder die Gelegenheit, noch das Recht dazu.“

„Ward der Brief in Ihrer Gegenwart geschrieben?“

„Ja.“

„Und Sie fanden es nicht der Mühe werth, diesem Umstand einige Aufmerksamkeit zu widmen?“

„Das will ich nicht gesagt haben, allein ich sehe auch nicht ein, wie ich Miss Leavenworth daran hätte hindern können, ihren Brief selbst in den Schalter zu werfen, wenn solches ihr Wunsch gewesen ist.“

„Sie sind eben ein Gentleman, und das hat auch seine Nachtheile.“

„Unbegreiflich ist es mir, daß Sie auch darum wissen.“

„Das gehört nicht hierher“, meinte Mr. Carr und schwellte seine Waden mit Wichtigkeit auf, „genug, wenn ich Ihnen sage, daß ich dann auf der Stelle an das Postamt telegraphirte, welchem jener Briefschalter untersteht, und mir eine Abschrift von der Adresse des verdachtregenden Briefes geben ließ.“

„Und wie lautete diese Adresse?“

„Sie lautete: Henry R. Clavering, Hoffmannshaus, New-York.“

„Ich that einen tiefen Athemzug.“

eintreten. In Bezug auf die Valutaregulierung theilte der Minister mit, daß die Vorarbeiten beendigt seien, die Ausführung sei vor allem von den Verhältnissen des Marktes und von der günstigen Gelegenheit abhängig, weshalb jede Vorherfassung unmöglich, wegen allfälliger Nebenwirkungen auch nicht rathsam sei. Endlich warnte Dr. Steinbach davor, die heutige Finanzlage optimistisch zu betrachten. Solange die Post „Zilgungsrente“ im Aktivum sich befinde, sei die Lage trotz des schwindenden Defizits eine schwankende. Alle Anstrengungen müßten darauf gerichtet sein, die Wiederkehr des Defizits zu verhindern. Sodann wurde der Staatsvoranschlag dem Budgetausschusse überwiesen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden Interpellationen eingebracht. Die Abg. Wrabek und Genossen interpellirten den Handels- und den Ackerbauminister wegen der zunehmenden Fleischtheuerung in Wien und fragten, was die Regierung zu thun gedenke, um der arbeitenden Bevölkerung Wiens die Möglichkeit des Bezuges billigen Fleisches zu sichern.

Die Abg. Dr. Freiherr von Sommaruga und Genossen interpellirten den Finanzminister in Betreff der Regulirung der Hauptverkehrsstraßen in den einzelnen Bezirken von Wien, die Abg. Neuber und Genossen richteten an den Ministerpräsidenten eine Interpellation wegen der Bleihaltigkeit der Syphons, infolge deren fast jede Woche einige Bleivergiftungen vorkommen.

Die Abg. Marchet und Genossen stellten den Antrag, zur Milderung des Nothstandes in Gumpoldsdorf einen zur Unterstützung der Bedürftigen erforderlichen Kredit von 30.000 fl. im verfassungsmäßigen Wege sofort in Anspruch zu nehmen, und verlangten die dringliche Behandlung ihres Antrages. Es wurde die Dringlichkeit des Gegenstandes beschlossen und der Antrag dem Budgetausschusse zugewiesen.

Die Abg. Hofmann v. Willenhof und Genossen richteten an den Leiter des Justizministeriums folgende Anfrage: Ist Se. Excellenz geneigt, eine sowohl im Interesse der Rechtssicherheit als der Erhaltung eines geistig und körperlich tüchtigen und leistungsfähigen Beamtenkörpers längst notwendige ausgiebige Vermehrung des Personalstandes bei den Gerichten in Graz, und zwar sowohl der richterlichen, als der Kanzlei- und Manipulations-Beamten ehestmöglich durchzuführen? Hierauf ging das Haus zur Tagesordnung über.

Der Gesetzentwurf, die Entschädigung für ungerechtfertigt erlittene Strafen betreffend, wurde in dritter Lesung angenommen.

Abg. Dr. Groß erstattete den Bericht des Steueraussschusses über den Antrag der Abg. Mauthner, Winterholler und Genossen an Erlassung eines Gesetzes, betreffend Begünstigungen für Neubauten mit Arbeiterwohnungen. Abg. Ludwig wünschte die 24jährige Steuerfreiheit auf 12 Jahre beschränkt zu sehen, Abg. Winterholler sagte, daß die gegenwärtige Vorlage das Resultat eines Kompromisses mit der Regierung darstelle. Die Antragsteller hätten im Jahre 1886 allerdings mehr angefordert, im Interesse des baldigen Zustandekommens des Gesetzes empfehle es sich jedoch, das gegenwärtig Erreichbare zu acceptiren. Abg. Schlesinger verwies darauf, daß in der letzten Sitzung das Interesse von 117.000 Kleingewerbetreibenden keine Berücksichtigung dem Großkapital gegenüber habe finden können. Es sei daher nicht zu wundern, daß die gegenwärtige Vorlage gleichfalls im Sinne des Großkapitals beschlossen worden sei. Das Gesetz sei nichts Anderes als eine Fruktifizirung angehäufter Großkapitalien als Konkurrenz mit den kleinen Häusern. Diese Bereicherung des Großkapitals bedeute ein Attentat auf die armen kapitalsschwachen Steuerträger.

Abg. Hofmann v. Willenhof machte der Regierung den Vorwurf, daß sie den Absichten des Steueraussschusses gegenüber einen gewissen fiskalischen Standpunkt eingenommen habe. Die Wohnungsfrage als solche sollte energischer in Angriff genommen werden und ihre Regelung könnte eine der ersprießlichsten sozialen Thätigkeiten sein, welche als die Aufgaben des neuen Parlaments aufgestellt werden. Der Abgeordnete beantragte folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, der Regelung der Wohnungsfrage, besonders in den großen Städten durch Einführung einer eigenen sozial-

politischen Wohnungsgesetzgebung und durch Einführung von staatlichen Sanitäts-Kommissionen zum Zwecke der regelmässigen Untersuchung und Beaufsichtigung der Wohnungsverhältnisse (Wohnungsämter) ihre Fürsorge zuzuwenden.“ Abg. Dr. Kramar bedauerte, daß der Regierung diese Vorlage nicht so sehr am Herzen liege, als sie es verdient. Redner betonte ferner, daß die Wohnungsfrage der Arbeiter eine der wichtigsten Fragen sei, welche in der großen Reihe der sozialen Fragen im Vordergrund stehen. In der Wohnungsfrage liege die Hauptbedingung der sittlichen Heilung der Arbeiter. Die Gesellschaft müsse dem Arbeiter die Möglichkeit gewähren, ein geordnetes Familienleben zu führen. Abg. Kramar erklärte, daß er und seine Partei für die Gesetzesvorlage stimmen werden, um diesen ersten Schritt auf der Bahn sozialer Reformen zu ermöglichen.

Abg. Dr. Freiherr von Sommaruga wandte sich gegen die Ausführungen der Abg. Ludwig und Schlesinger und sagte, daß nicht Diejenigen sich mit der Arbeiterfreundlichkeit drapiren können, welche die Arbeiter in elenden Hütten zurückhalten wollen, sondern nur Diejenigen haben einen Anspruch für arbeiterfreundlich zu gelten, welche sich bemühen, Wandel zu schaffen und für anständige und menschenwürdige Arbeiterwohnungen Sorge tragen wollen. Redner empfahl die Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes. Der Berichterstatter, Dr. Groß, polemisirte gleichfalls gegen die Rede des Abg. Schlesinger und betonte, daß die Rede beweise, daß Abg. Schlesinger das vorliegende Gesetz und den Bericht überhaupt gar nicht gelesen habe. Wenn der Abg. Schlesinger der Meinung huldige, daß dieses Gesetz nur den Zweck verfolge, das Großkapital zu unterstützen, so möge er sein Kapital derart anlegen. Redner sagte er glaube nicht, daß Abg. Schlesinger dabei ein glänzendes Geschäft machen werde. Es wurde beschlossen, über den vorliegenden Gesetzentwurf in die Spezialdebatte einzugehen. Sodann wurde die Verhandlung abgebrochen. Das Handelsministerium brachte drei Gesetzentwürfe ein, darunter einen, die Erwerbung der Galizischen Carl-Ludwigbahn durch den Staat betreffend.

Die Abg. Muth und Genossen brachten einen Antrag ein, dem zufolge in phylloxerirten Gegenden die militärpflichtigen erwachsenen Söhne bzw. Enkel von Weinbauern für die Dauer der Neuanlage und Veredlung der Weingärten beurlaubt und jene veredlungsfähigen Söhne und Enkel von Weinbauern, welche keinen Anspruch auf Beurlaubung haben, während der zur Veredlung taugenden Monate April, Mai und Juni beurlaubt werden sollen.

Die Abg. Dr. Bartoli und Genossen richteten an den Ministerpräsidenten die Anfrage, ob ihm die Ausschreitungen und Gewaltthaten der slovenisch-kroatischen Partei in Pagano in der Nacht vom 16. auf den 17. September d. J. und am 30. September in Capo d' Istria bekannt seien und ob der Minister energische Vorkehrungen treffen wolle, damit künftighin die öffentlichen Beamten und insbesondere die Geistlichen und Lehrer sich von ungesetzlichen Agitationen enthalten.

Die Abg. Liebhaber und Genossen interpellirten den Ministerpräsidenten, ob die Regierung geneigt sei, die eine Viehbeschaugebühr auferlegenden Verordnungen aufzuheben und den Viehbeschauorganen eventuell aus der Staatskasse ein Viehbeschau-Pauschale anzuweisen.

Die Abg. Hauck und Genossen richteten eine Interpellation an den Landesvertheidigungs-Minister, in welcher gesagt wird, daß bei dem Landwehr-Bataillon Nr. 4 fast übermenschliche Leistungen von der Mannschaft verlangt werden und die Mannschaft in einer vorschristswidrigen Weise behandelt werde. Die Interpellanten stellten deshalb an den Landesvertheidigungs-Minister die Anfrage, ob ihm diese Verhältnisse bekannt seien und ob er geneigt sei, geeignete Maßregeln zu ergreifen, um ein solches, das f. u. l. Heer schwer schädigende, menschenunwürdige Vorgehen in Zukunft hintanzuhalten.

Parlamentarisches.

Der Budget-Ausschuß faßte mit 26 gegen 1 Stimme den Beschluß, die Anträge auf Abkürzung der Budget-Debatte im Prinzipie gutzuheißen. Demnach sollen nur einzelne Posten

dem Ausschusse überwiesen, die Mehrzahl derselben soll sofort im Plenum berathen werden. Der Antrag, infolge dessen der Beschluß gefaßt wurde, ging nicht von der Regierung aus, wünschön es derselben erwünscht wäre, das Budget vor Jahreschluß erledigt zu sehen. Dr. Barnreuther gab namens der deutschen Nationalpartei die Erklärung ab, mit der Abkürzung unter der Voraussetzung einverstanden zu sein, daß titelweise berathen und abgestimmt werde.

Brennender Eifer.

Einer Drahtmeldung aus Pest zufolge wurde daselbst ein Verein zur Ausrottung der deutschen Sprache und namentlich der deutschen Zeitungen gegründet. Wir theilen diese Nachricht mit, nicht etwa, weil wir meinen, diese neueste magyarische Gründung zur Vernichtung des Deutschthums in Ungarn werde schreckliche Folgen haben, sondern um die Auswüchse des Nationalbewußtseins jenseits der Leitha zu kennzeichnen.

Der Geist des Aufruhrs.

Aus Petersburg wurde in den letzten Tagen dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß in Kiew ein Komplott gegen das Leben des Zaren entdeckt wurde. Die Behörden sollen am 10. d. eine zur Verfertigung aufrührerischer Schriften dienende Presse in Beschlag genommen haben. Zahlreiche Verhaftungen seien in studentischen Kreisen, wo der Geist des Aufruhrs sich stark bemerkbar mache, erfolgt. — Diese Meldung bringt wieder einmal die oft betonte Thatsache in Erinnerung, daß der russische Koloss auf thönernen Füßen steht.

Tagesneuigkeiten.

(Deutscher Böhmerwaldbund.) Die Bundesleitung konstituirte sich auf Grund der letzten Ergänzungswahlen mit Herrn Josef Tiskel als Obmann, Herrn Josef Rosenauer als Obmannstellvertreter, Herrn J. Dr. J. Rohn als Geschäftsleiter, Herrn August Morgner als Zahlmeister, Herrn W. Ruhn als Schriftführer. Es wurden für die durch die Feuersbrunst am 29. September d. J. in Deutsch-Benešau so empfindlich geschädigten Abbrändler aus Bundesmitteln 50 fl. bewilligt, und eine Sammlung in Budweis veranstaltet. Das Ergebnis der Sammlung ist ein fortschreitendes. Die Bundesleitung nimmt aus allen Ortschaften Spenden für die Abbrändler entgegen. Auf Grund der, im diesjährigen Hauptbericht gemachten Ausführungen wird in einem größeren Gebiete des südlichen Böhmens die Aufforstung kahler Landflächen systematisch betrieben werden, und sind diesbezüglich bereits von einzelnen Orten erfreuliche Zusagen eingelaufen und Abmachungen getroffen worden. Landwirtschaftliche Maschinen wurden wieder an einzelne Bundesgruppen gefandt; so erhielt Chrobok einen Trieur, Albrechtsried, Pfefferschlag, Meerergarten Dreschmaschinen, Stadeln eine Wiesenmossäge.

(Der Ursprung des Namens Bismarck.) Einem Artikel der „Hamburg. Nachr.“ über Schönhausen entnehmen wir folgende Notiz: Interessant war es mir, aus dem Munde des Grafen Herbert, der bekanntlich jetzt sein Domizil auf Schönhausen hat, die ihm glaubhafteste Entstehung des Namens Bismarck zu vernahmen. Danach rührt das Wort von dem in der Nähe entspringenden und zum Stromgebiete der Elbe gehörenden Flüsschen „Biese“ her. Man glaubt, daß im 13. Jahrhundert an der „Biese“ eine „Mark“ bestand und daß der Befehlshaber derselben Herr von Biese-Mark benannt wurde, woraus der Name „Bismarck“ entstanden ist.

(Ein Original.) Von Langenbeck, dem berühmten Chirurgen, erzählt man sich unter andern folgende bezeichnende Geschichten, die bisher nicht weiter bekannt geworden sind. Nichts war Langenbeck mehr verhaßt, als wenn sich ein Patient oder eine Patienten zimperlich benahm. Einmal wurde er zu einer russischen Großfürstin geholt, die eigens, um ihn zu befragen, nach Deutschland gekommen war. Langenbeck, der mit seinem Assistenten erschien, sagte der hohen Frau kurzweg: „Legen Sie Alles ab, bis — — —.“

„In dieser Weise also wurde Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Mann gelenkt?“

„Ja.“

„Seltsam. Bitte fahren Sie fort.“

„Mit diesem Schlüssel ausgerüstet, wurde es mir ein Leichtes, meine weiteren Nachforschungen anzustellen. So erfuhr ich auch, daß Mr. Clavering ein regelmäßiger Besucher von Hoffmannshouse war; vor drei Monaten direkt mit dem Dampfer von Liverpool in New-York eingetroffen sei; sich als Henry R. Clavering, Esquire, London, eingetragen hatte; ferner, daß er, nach seiner Lebensweise zu schließen, über ein ansehnliches Vermögen verfügen müsse, und unter seinen eigenen Landsleuten in bedeutendem Ansehen stehe, wie sein Verkehr mit einigen wohlhabendsten Engländern darlegte. Da mußte ich denn nun schon eine ganze Menge, allein ich hätte noch gerne mehr gewußt, und zwar wie der Mann sich in dem Augenblicke benehmen würde, in welchem man ihm die flüchtig geschriebenen Zeilen von Miß Mary Leavenworth überreicht.“

„Und gelang Ihnen dies?“

„Leider nicht. Allein ich hörte von dem Dienstpersonale des Hotels, das in meinem Auftrage Mr. Clavering beobachtete, in welcher große Aufregung dieses kurze Schriftstück den Mann versetzte. Von da ab stellte ich ihn selbstverständlich unter strenge Aufsicht, und für Tage hinaus wurde jeder seiner Schritte aufs Genäueste beobachtet. Da kamen Sie mir in die Quere, und ich hielt es für angemessen, Sie, einen Gentleman, mit der Mission zu betrauen, seine nähere Bekanntschaft zu machen.“

„Er erwies sich aber leider als ein höchst unzugänglicher Patron.“

Mr. Carr begnügte sich zu lächeln.

„Ist es Ihnen vielleicht gelungen“, fragte ich, „herauszubringen, an welchem Orte Mr. Clavering den, dem Morde vorhergehenden Abend zugebracht?“

„Eigentlich nicht, denn Alles, was ich erfuhr war, daß er den Abend außer dem Hause verbracht hatte, des Morgens aber, als der Diener eintrat, in seinem Bette lag und schlief.“

„So hätten Sie denn gar keinen weiteren Anhaltspunkt, diesen Mann des Mordes zu zeihen, mit Ausnahme der Erregung, die er empfunden haben soll, als er den Brief gelesen, welchen die Nichte des Gemordeten an ihn gerichtet hatte.“

„Keinen Anderen.“

„Noch eine Frage; wie erfuhren Sie, daß Mr. Clavering vergangenen Sommer in New-York gewesen; hat man Ihnen diese Mittheilung auch in Hoffmannshouse gemacht?“

„Nein, das erfuhr ich von anderer Seite, ich wurde von London aus davon unterrichtet.“

„Von London?“

„Ja, ich habe daselbst einen Freund, gleichfalls Detektiv, der mich bei dergleichen unterstützt. Ich ließ mich natürlich nicht auf den umständlichen Weg der Post ein, sondern benutzte das Kabel, und erhielt heute Morgens folgende Antwort. Hier, lesen Sie, was mein Freund Brown uns über Mr. Henry Ritchie Clavering von Portland-Place, London, zu erzählen weiß.“

Und der Detektiv überreichte mir hierauf die Depesche seines Kollegen.

Ich ergriff das Papier, trat damit ans Licht und las wie folgt:

„Henry Ritchie Clavering, 43 Jahre alt, geboren Grafshaf Hertfordshire, England. Vater Charles Clavering diente während kurzer Zeit in der Armee; Claverings Mutter, Helene Ritchie, zu Dumfriesshire (Schottland) geboren, noch

am Leben, führt Haus mit H. R. C. in Portland-Place (London). H. R. C. ist Junggeselle, sechs Fuß hoch, breit gebaut, wiegt ungefähr 12 Stone. Kennzeichen: Dunkle Hautfarbe, regelmäßige Züge, braune Augen, eine gerade Nase. Gesamteindruck: schöner Mann; geht aufrecht und rasch. Gilt im Verkehr als ein angenehmer Gesellschafter, wird begünstigt und insbesondere von Damen. Ist freigebig, aber nicht verschwenderisch. Sein jährliches Einkommen zirka 6000 Pfund — dem Anscheine nach dürfte diese Summe auch stimmen. Sein unbeweglicher Besitz besteht in einem kleinen Gute in Hertfordshire, sowie in etlichen Kohlengruben, deren Schätzungswert unbekannt ist. Während ich schreibe, langten weitere Beiträge zu der Geschichte des H. R. C. von einem meiner Kollegen ein. 1846 verließ er seines Onkels Haus, um nach Eton zu gehen, von dort begab er sich nach Oxford, wo er 1856 promovirt wurde; ist fleißiger Schüler gewesen. 1855 starb sein Onkel und J. R. C.'s Vater trat den Besitz seines Bruders an. Vater starb 1857 durch einen Sturz vom Pferde. Kurze Zeit darauf nahm H. R. C. seine Mutter nach London in das oben benannte Haus, wo er bis zur Stunde mit ihr lebt. Gegen 1860 machte er bedeutende Reisen, hielt sich einige Zeit mit — in München auf, kam auch nach New-York und kam öftlich bis nach Cairo, ging 1875 allein nach Amerika und kehrte nach Verlauf dreier Monate, anlässlich der Krankheit seiner Mutter, nach London zurück. Ueber seinen damaligen Aufenthalt in Amerika ist nichts Näheres bekannt. Diener des Hauses erzählen, daß er von Jugend auf Allertwelts-Liebhaber gewesen, seit Kurzem soll er aber etwas schweigsam geworden sein, dergleichen wurde in der letzten Zeit bemerkt, daß er mit Ungeduld der Ankunft der Post entgegen sah, und zwar insbesondere der auswärtigen; hingegen er selbst kaum etwas zur Post gab, mit Ausnahme der Zeitungen. (Fortsetzung folgt.)

Die Großfürstin, nebenbei bemerkt, eine durchaus nicht mit Reizen ausgestattete Dame, begann Unterhandlungen. Da wurde aber Langenbeck schon barsch: „Hohheit“ — sagte er kategorisch — „führen wir kein Roman-Kapitel auf, Sie sind keine spröde Schöne, ich bin nicht Ihr Anbeter.“ Das wirkte. Nach der Konsultation sagte die Großfürstin süßsauer lächelnd zu dem großen Arzte: „Herr Professor, Sie haben in Ihrem Eifer gar nicht bemerkt, wie ungalant Sie waren, man sagt einer Frau niemals, daß man nicht ihr Anbeter ist.“ — Auf einem Berliner Hofballe bemerkte man, daß Langenbeck sich in auffällender Weise der Gesellschaft der jüngsten und festesten Gardeoffiziere angeschlossen. Einem Prinzen des Kaiserlichen Hauses, der den berühmten Arzt hierüber befragte, sagte Langenbeck mit pfliffiger Miene: „Kaiserliche Hohheit, ich will etwas lernen. Ich behandle gegenwärtig eine wunderschöne junge Frau, die mir zu Ehren die allerreizendsten Schlaftröcke täglich ins Gesicht führt. Ich möchte ihr nun einmal ein Kompliment über ihre Toilette machen, und da will ich die Herren Gardeoffiziere hier belauschen, wie sie das anstellen.“

(Das 34. Enkelkind.) Die jüngste Tochter der Königin von England, Prinzessin Heinrich von Battenberg, ist von einem Knaben entbunden worden. Das frohe Ereignis erfolgte um 1/4 vor 7 Uhr Sonntag Morgen im Schlosse Balmoral. Mutter und Kind befinden sich wohl. Der junge Prinz ist das 34. Enkelkind der Königin und der 12. Enkel. Am Abend zündete die Hochländer ein Freudenfeuer auf dem Berge Craiggowan an. Ein Fackelzug begab sich vor das Kgl. Schloß, um den Gefühlen der Loyalität Ausdruck zu geben.

(Der eingebildete Kranke.) Von der Kraft der Einbildung erzählt ein Arzt folgende lehrreiche Geschichte. In einem Gasthaus entstand die nicht seltene Verlegenheit, daß nur ein Zimmer frei war, als zwei Gäste für die Nacht ein Unterkommen suchten. Es standen jedoch zwei Betten darin, und die beiden Fremden, welche Handlungsreisende waren, einigten sich bald, es gemeinschaftlich zu beziehen. Einer von ihnen war ein Hypochonder, der seinen Gefährten dadurch in große Unruhe versetzte, daß er ihn mitten in der Nacht aufweckte und nach Athem rang. „Asthma“, stöhnte er, „ich leide an solchen krankhaften Anfällen, öffnen Sie schnell das Fenster, verschaffen Sie mir Luft.“ Der Andere sprang bestürzt aus dem Bett. Das Zimmer war aber stockfinster, er hatte keine Streichhölzer. „Um Himmels willen, machen Sie schnell“, stöhnte der Kranke. „Schaffen Sie mir Luft oder ich sticke!“ Der Andere suchte im Zimmer umher, warf die Möbel um, endlich kam er an die Glasscheiben. Aber er fand die Krämpfe nicht. „Schnell, schnell! Luft, Luft! Ich sterbe!“ Der Andere suchte es, zerbrach sie es, oder ich sticke!“ Darauf besann sich sein Freund nicht lange, nahm einen Stiefel und zertrümmerte alle Scheiben, worauf der Leidende sofort große Erleichterung verspürte. „Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen tausendmal. Ich glaube wirklich, hätte es noch einen Augenblick gedauert, ich wäre gestorben.“ Als er sich dann erholt, beschrieb er dem Andern umständlich seine Leiden und erzählte ihm, wie lange er schon mit dem Uebel behaftet sei. Darauf schloffen Beide wieder ein. Da es eine warme Sommernacht war, so kühlten sie kein Unbehagen. Als dann endlich der Tag das Dunkel der Nacht vertrieb, fanden sie das Fenster unzerstört. Hatten hier unsichtbare Geister gewaltet oder war der ganze Zwischenfall nur ein Traum gewesen? Nein, denn am Boden lagen noch die Bruchstücke des Glases. Als sie sich dann im Zimmer umsahen, löste sich das Geheimniß: sie erblickten einen alten Büchserkrank, dessen Glasscheiben in Trümmern vor ihnen lagen. Von diesem Augenblick an war der Asthmatische geheilt.

(Ein Reitergeneral Napoleons I.) Ein richtiger Garnisonsteufel war der General La Salle, dessen Gebeine, nachdem sie in Wien exhumirt waren, die Tage feierlichst nach dem Invalidendom zu Paris überführt wurden. Seine Manieren waren die eines Landsknechtes: trinken, fluchen, Jotenlieder singen und Alles in Stücke schlagen, wenn er im Spiele, seiner Hauptleidenschaft, unglücklich war — das waren seine regelmäßigen Lebensäußerungen im

Frieden. Seine Heldenthaten im Kriege nahmen Napoleon so für ihn ein, daß er ihm alle Gewaltstreiche verzieh. Als einmal der Präfeldt seiner Garnison die Offiziere zu einer „Soirée“ einzuladen unterlassen hatte, stürmte der Oberst La Salle, von seinem Offizierkorps gefolgt, gestieft und gespornt in den Ballsaal und zertrümmerte den Präfeldt an den Ohren aus seinem eigenen Hause heraus. Napoleon erklärte, als ihm das berichtet wurde: „Um einen Präfeldt zu bekommen, bedarf es nur eines Federzuges, Reiterführer wie La Salle aber sind unersetzlich.“ — Auf nicht gewöhnlichem Wege kam der Haubegen zu seiner Frau. Er hatte sich in Modame de Vertbier, Gemahlin des Generalstabschefs und Marschalls, verliebt. Ein aus Egypten an die Dame seines Herzens gerichteter Schreiben wurde von den Enaländern gefapert und sodann von den Londoner Zeitungen veröffentlicht. Madame de Vertbier ließ sich darauf scheiden und La Salle heiratete sie. Der Kaiser hatte diese Lösung gefordert und dem stets geldbedürftigen La Salle 200.000 Franken zum Hochzeitsgeschenk gemacht. Acht Tage nach der Ueberlieferung des Geschenks beagnete der Kaiser ihm in den Tuilerien und fragte ihn: „Wann ist die Hochzeit?“ — „Sie wird stattfinden, Sire“, lautete die Antwort, „sobald ich Geld habe, die Einrichtung zu kaufen.“ Auf die Frage, was er mit dem Gelde gemacht habe, das er vor acht Tagen erhalten, berichtete La Salle: Mit einem Drittel habe ich Schulden gezahlt, einen Theil habe ich ver-trunken und den Rest habe ich im Spiel verloren.“ Der Kaiser lächelte, zupfte La Salle gehörig am Schnurrbart und schenkte ihm nochmals 200.000 Franken.

(Ein Hungerkünstler) Ganz eigener Art ist der in der Holzgartenstraße in Berlin wohnhafte Bäckergehilfe Peigkow, welcher gegenwärtig beschäftigungslos ist und sich „so durchhungert.“ In der letzten Zeit wurde in dortigen Blättern mehrfach mitgetheilt, daß Personen auf der Straße vor Hunger zusammengebrochen seien. Dieses hatte auch P. gelesen und darauf seinen Plan gebaut. Bald hier, bald dort tauchte in den Vororten Berlins ein Mann auf, dessen Aeußeres auf Kränklichkeit schließen lassen konnte, und welcher in belebten Straßen anscheinend vor Schwäche zusammenbrach. Dem Publikum das sich dann um ihn versammelte, theilte er, indem er auf Mund und Magen mit den Fingern zeigte, flüsternden Tones mit, er habe seit mehreren Tagen jeglicher Nahrung entbehrt und sei dadurch körperlich so heruntergekommen. Diese Schilderung führte stets zu Sammlungen, und die Beiträge flossen namentlich von weiblicher Seite ihm reichlich zu. Er schleppte sich dann unter Dankesbezeugungen weiter, um sich angeblich mit Nahrung zu versorgen. Am Sonntag brach der „viel bemitleidete“ Mann in der Brunnenstraße zu Charlottenburg zusammen und erhielt von einem vorübergehenden Herrn ein namhaftes Geldgeschenk, nachdem in ihm der Bäcker Peigkow ermittelt worden war. Tags darauf bemerkte derselbe Herr in der Schillerstraße zu Charlottenburg von fern einen Aufstaus und trat näher heran, um sich zu überzeugen, was da vorgehe. Er fand am Boden liegend seinen Schützling P., welcher schon wieder seit mehreren Tagen nichts gegessen hatte und vor Hunger umgefallen war. P. erkannte gleichfalls seinen Wohlthäter, er hatte das Hungern sofort satt und eilte in mächtigen Sägen von dannen.

(Ein moderner Harun-al-Raschid.) Einer der sibirischen Gouverneure Herr von T., der kürzlich in dienstlichen Angelegenheiten nach Petersburg gekommen, hat hier, halb belustigt, halb geärgert, folgendes Geschichtchen zum Besten gegeben zum Beweise dafür, wie schwer es den hohen Beamten oft gemacht wird, sich ein klares Bild von den wirklichen Zuständen ihres Rayons zu entwerfen. Bekanntlich ist es im ganzen russischen Reich streng verpönt, branntweindurftigen Seelen auch nur ein Gläschen Schnaps anders als gegen baare Bezahlung zu verabfolgen, und nun wollte Herr von T. selbst einmal feststellen, in wieweit die Kneipwirthe der guten Stadt Tobolsk sich an diese Bestimmung halten. Schlicht und einfach gekleidet, oder besser gesagt verkleidet, begab sich also eines Abends Se. Excellenz in eine Vorstadt-kneipe und verlangte ein Gläschen Branntwein. „Aber hör, guter Freund“, wandte er sich überredend an den Wirth, „Geld habe ich nicht, aber hier“ — und dabei zog der

Gouverneur einen silbernen Köffel aus der Brusttasche — „hier hast Du dieses zum Pfande.“ „Aber, Excellenz“, unterbrach der Kneipwirth, „sorgen Sie doch nicht, wenn Sie auch kein Kleingeld bei sich haben. Von dem Herrn Gouverneur werde ich doch für ein Glas Schnaps kein Pfand nehmen; nein, nie und nimmer werde ich das thun. Das war ja eine Schande für mich, wollte ich dem Herrn Gouverneur nicht ein Glas kredittiren!“ Etwas mißmüthig über die Verteilung seines Vorhabens bezahlte nun der Herr Gouverneur das eingeschickte Glas, überließ dieses und den pfliffigen Wirth dem Schicksal und trat eilends den Heimweg an. Auf der Straße, in der Nähe der Kneipe, hatten schon zwei Gorodowois Posto gefaßt, die ehrsüchtig vor dem Herrn Gouvernementschef Front machten. Die Polizei von Tobolsk stand also auf der Höhe ihrer Aufgabe; auch vor ihr blieb kein Schritt und Tritt des Herrn Gouverneurs verborgen, und so mußte sich dem Herr von T. davon überzeugen, daß es dem Gouverneur unmöglich ist, in der Stadt unerkannt die Wahrheit zu ermitteln.

(My house is my castle.) In London amüßirt man sich über einen kleinen scherzhaften Vorfall, der kürzlich dem Admiral Clan-William passirte. Derselbe stand in sehr wenig salonmäßiger Toilette vor seinem Hause am Belgravia-Square und rauchte. Da tritt ein Wachmann auf ihn zu und fragt: „Was haben Sie hier zu suchen? Gehören Sie etwa zum Hause?“ — „Nein“, erwiderte der Admiral gleichmüthig, „aber das Haus gehört mir.“ — Der Polizeimann soll daraufhin sein Verhör eingestellt haben.

(Selbstmord einer Schauspielerin.) In London erregt zur Zeit der Selbstmord der Schauspielerin Lydia Manton vom Gaiety Theater ungemeines Aufsehen, zumal es scheint, daß Mittel angewendet wurden, denselben zu vertuschen. Die Leichenbeschau-Untersuchung stellte fest, daß Miß Manton in größter Aufregung Karbolsäure genommen habe, welche ihren Tod unter den größten Schmerzen zur Folge gehabt hat. Die böse Fama wollte wissen, daß das Benehmen Lord Charles Montagu welcher eine Wohnung für Miß Manton seit letztem Jänner gemiethet hatte, Schuld an ihrem tragischen Ende sei. Lord Charles trat jedoch selbst als Zeuge bei der Untersuchung auf und sagte aus, daß zwischen ihm und der Verstorbenen stets das freundlichste Verhältnis bestanden habe. Vor seiner Bekanntschaft mit ihr habe Miß Manton sich schon einmal mittels Opium das Leben nehmen wollen. Die Untersuchung förderte im Uebrigen keine verdacht-erregenden Umstände zu Tage. Das Auffallende ist nur, daß nichts darüber in die Zeitungen kam. Miß Manton war ein gefeiertes Mitglied des Gaiety-Theaters. Ihre Photographien fanden somit am meisten Abjaß von der fashionablen Schönheit des Tages.

(Ein Methusalem.) In Bordeaux starb in den letzten Tagen ein Pole Namens Stanislaus Zalewski in dem hohen Alter von 111 Jahren. Er war am 25. Dezember 1780 zu Warschau geboren und stammte aus der adeligen und mächtigen Familie der Zalewski, welche eine wichtige Rolle in der Geschichte Polens gespielt hat. In der letzten Zeit begab er sich im Gespräch mit Freunden gern auf das Terrain der Erinnerungen. So erzählte er, daß er bei der „großen Armee“ im Jahre 1812 der französischen Arrièregarde ein Kavallerie-Regiment befehligt habe. Ebenso entkam er sich, Zeuge der Guillotinirung des unglücklichen Königs Ludwig XVI. gewesen zu sein, welche er, hinter einem Fenster versteckt und an seine Mutter geschmiegt, mit ansah. Zalewski war lange Zeit als Arzt in Bordeaux thätig, lebte aber seit etwa dreißig Jahren zurückgezogen in einem bescheidenen Zimmer, wo er seine Zeit damit zubachte, zu beten oder eine der 24 Pfeifen zu rauchen, welche auf seinem Tische lagen. Stanislaus Zalewski lebte von einer kleinen Pension, welche ihm die französische Regierung angewiesen hatte.

(Politische Gegner am Schachbrett.) Gines Abends, es war noch vor dem deutsch-französischen Kriege, verließ der Vicomte B., so erzählen französische Blätter, den Jockeyklub in Paris, weil er zu seinem Aerger dort keinen Partner für seine geliebte Schachpartie finden konnte. Er ging am Grand Café vorüber, trat aus Langeweile ein und

## Eine Manöver-Recognoscirung.

Von Wilhelm Creuzer.

Glühend heiß brannte die Sonne herab auf den Trupp Chevaullegers, welche auf einem staubigen Feldwege gegen Süden trabten. Kein Küstchen regte sich, eine schwüle Stille lagerte über der ganzen Gegend, nur zuweilen hörte man aus der Ferne einen Kanonenschuß.

„Das Manöver scheint auch nicht vorwärtsgehen zu wollen“, sagte der die Patrouille führende Sergeant Striegel zu dem neben ihm reitenden Einjährig-Freiwilligen Köthensfest, „die Hitze ist auch zu groß. Ich bin überzeugt, unser Regiment hat jetzt gar nichts zu thun, und ich muß Recognosciren bei der Hitze. Nirgends ein Baum, ein Haus, und den Durst, den Durst!“

So schaukte der rothnasige Sergeant, während der Einjährige, welcher inzwischen einen Blick auf die Manöverkarte geworfen hatte, erwiderte: „Sobald wir den Hügel hinauf sind, werden wir 500 Schritte vor uns einen Wald sehen, durch welchen wir in einer Viertelstunde durchtraben und dann sind wir in Bierdorf, unserem Zielpunkt. Sehen Sie, Herr Sergeant!“ und damit reichte er dem Sergeanten die Karte. Dieser nahm sie sofort verkehrt in die Hand, stierte nach einem ganz entgegengesetzten Punkte, als nach dem von dem Freiwilligen angegebenen und sagte dann im wohlwollendsten Vorgesekentone: Ganz recht, Einjähriger. Ich sehe, Sie sind ein ausgezeichnete Kartenleser; hier nehmen Sie die Karte wieder zurück; Sie werden mit der Zeit ein tüchtiger Reserveoffizier!“ Bald war der Wald erreicht und hier in der Kühle ließ der Patrouillenführer die Pferde im Schritt gehen und überdachte noch einmal seinen Auftrag.

Er hatte in Bierdorf, dem Kreuzpunkt zweier Hauptstraßen, Stellung zu nehmen, die dortige Brücke zu besetzen, eventuell zum Abbruch herzurichten, die über den Bach führenden Furchen aufzusuchen, die parallel mit dem Bach laufende Eisenbahn zu zerstören, die Telegraphenleitung abzuschneiden und noch verschiedenes Andere zu thun, was ein gedienter Sergeant, der nächstens Vizewachmeister werden soll, mit sechs braven Chevaullegers ausführen kann. Daß jetzt auch der Rath des Einjährigen gehört wurde, war selbstverständlich und so waren sie, ohne es zu merken, aus dem Walde und an die Kisière des Dorfes gekommen. Den Chevaullegers hingen die Zungen heraus, als der Sergeant am Dorfeingang „Halt!“ kommandirte und wie auf Kommando blickten Alle nach einem Punkte, wo ein großer Kamin, dem dicker, schwarzer Rauch entquoll, die Anwesenheit einer Anlage verrieth, welche ein Anderer vielleicht für eine Dampfmaschine oder für eine Fabrik halten würde, die aber dürftige brave Soldaten sofort als das erkannten, was es in der That war — eine Bierbrauerei.

Nach allen Regeln der Kriegskunst ließ nun der Sergeant das Dorf von zwei Mann rechts und von zwei Mann links unweiten und er selbst setzte sich mit dem Einjährigen und dem letzten Chevaulleger auf der Hauptstraße des Dorfes in Bewegung. Sie waren bis an die Kirche gekommen; links von derselben bog eine Straße ab, auf deren einer Seite sich ein großer Garten hinzog. Der Sergeant und der Einjährige sahen einander lächelnd an, denn jeder hatte sogleich mit seinem Instinkt errathen, daß dies der Wirthsgarten der oben erwähnten Brauerei war. Während die Beiden innerlich zu rathschlagen schienen, schrie plötzlich der Chevaulleger: „Jezas, a Feind!“ „Wo?“ riefen der Sergeant und der Einjährige zugleich und der Chevaulleger deutete die Straße hinunter nach dem Eingang in den Wirthsgarten.

„Ich hab' ihn gesehen“, fügte er fast athemlos hinzu, „es war ein Infanterist mit weißem Helmüberzug; er ist in den Garten hineingelaufen.“

Raum waren die letzten Worte verklungen, als sich an dem Gartenthor fünf bis sechs Köpfe mit Raupenhelmen bedeckt sehen ließen, die beim Anblick der Chevaullegers aber wie der Blitz wieder verschwanden. Fast zu gleicher Zeit trabten die Eclaireurs, welche um das Dorf geritten waren, von der entgegengesetzten Seite die Straße herauf, und als der Sergeant dies sah, zog er seinen Säbel, setzte seinem Rappen die Sporen ein und schrie aus Leibeskräften: Galopp!“ Mit geschwungenem Säbel langten Alle an dem Wirthsgarten an, wo 8—10 Infanteristen schleunigst hinter einen Tisch retirirten und die Gewehre fertig zum Feuern machten. „Legt an!“ hörte man eine feine Stimme kommandiren, da brüllte der Freiwillige Köthensfest: „Halt! Du Kameel, was willst Du machen?“ Er hatte seinen ehemaligen Leibfuchsen, den stud. rer. nat. Wurzelzieher erkannt, welcher die Infanterie-Patrouille kommandirte. Die anheimelnde Ansprache mochte nun Herrn Wurzelzieher friedlicher gestimmt haben: denn man hörte gleich darauf das milde Kommando; „Setzt ab!“ Der Sergeant Striegel war nun einige Schritte vorgeritten und erklärte den Infanteristen, sie hätten sofort ihre Gewehre abzulegen, sie wären gefangen. Aber die tapferen Infanteristen wollten schon ihre Gewehre wieder fertig machen, da ritt der Einjährige Köthensfest dicht an seinen Vorgesetzten heran und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. „Sie haben Durst, ich habe Durst, wir alle haben Durst! Lassen Sie mich unterhandeln“, so lautete der Schluß der eindringlichen Vorstellung des jungen Soldaten. Der Sergeant, dessen Gesicht glühte, gab mit einem kurzen „Gut!“ seine Einwilligung, und nun ritt Köthensfest dicht an seinen Freund Wurzelzieher heran und redete ihn also an:

sah hier zwei Herren beim Schachbrett. Er setzte sich neben sie. Nach einiger Zeit ging der Spieler, welcher verloren hatte. Der Gewinner, ein kahlköpfiger Herr in vorgerücktem Alter, blieb zurück, wandte sich zu dem „liebzigenden“ Vicomte B. und forderte ihn sehr höflich zum Spielen auf. Der Vicomte nahm an. Man machte eine Partie, hierauf eine Revanchepartie, dann noch eine dritte und trennte sich endlich, nachdem man sich für den nächsten Tag am selben Orte Stellbischein gegeben hatte. Dieser ritterliche Zweikampf dauerte mehrere Jahre. Die beiden Spieler wechselten während der ganzen Zeit kaum ein Wort miteinander, das nicht auf die Bewegung der Figuren Bezug hatte. So kam die Belagerung heran, dann die Kommune, hierauf die Nationalversammlung in Versailles. Während dieser ganzen Zeit wurden die Parteien immer seltener. Kaum eine im Monat. Späterhin, als die Staatsmaschine wieder regelmäßig zu gehen begann, wurden die Schachpartien mit erneuertem Eifer wieder aufgenommen. Da gab Mac Mahon seine Entlassung. Am Abend des Tages, an dem Grevy zum Präsidenten ernannt worden war, erschien der kahlköpfige Herr im Café, setzte sich seinem Gegner gegenüber, gewann ihm eine Partie ab und sagte dann: „Bon morgen ab kann ich nicht mehr mit Ihnen spielen.“ — „Warum?“ — „Weil ich soeben zum Präsidenten der Republik ernannt worden bin. Ich bin Jules Grevy.“ — Der Vicomte zuckte mit keiner Wimper. „Nein, wirklich?“ sagte er dann und verbeugte sich. „Nein, erlauben Sie mir, zu bemerken, daß es um unsere Partien schade ist.“ — „Die werden doch ihren Fortgang nehmen — wenn Sie mir das Vergnügen machen wollen, mich im Elisee zu besuchen.“ — „Ich möchte gerne, aber ich kann leider nicht — ich bin Legitimist.“ — „Ah, das ist schade“, sagte jetzt seinerseits Grevy. Und man schüttelte sich herzlich die Hand und trennte sich, ohne sich je wiederzusehen.

(Neue Erfindungen von Edison.) Der von dem berühmten Elektriker Edison gemeinsam mit Mr. Sims erfundene Torpedo, welcher demnächst in England seine Probe bestehen soll, wird nach Ansicht der Fachleute alle bisher erfundenen Torpedos weit übertreffen und sie daher auch wahrscheinlich verdrängen. Seine Treffweite beträgt mehr als drei Kilometer und seine Geschwindigkeit 35 Kilometer. Obwohl eine submarine Waffe, kann sie doch vom Gestade aus mittels elektrischer Leitung völlig kontrolliert werden. — Die letzte Erfindung Edisons, wovon die Kunde nach Europa gedrungen ist, bildet ein elektrischer Percussions-Bohrer. Derselbe bohrt ein 3 Zoll tiefes Loch in den härtesten Granit in einer Minute. Die dabei benötigte Kraft ist gering und kann von jeder Dynamomaschine, selbst wenn sie drei englische Meilen vom Bohrorte entfernt ist, geliefert werden. Die Bergwerksingenieure sagen, daß die Erfindung das Bergwerkswesen revolutionieren wird.

(Resignation.) Zwei amerikanische Wanderprediger halten in einem wegen der Knauferigkeit seiner Einwohner allgemein bekannten Orte unter freiem Himmel eine Versammlung ab. Nach beendigtem Gottesdienste läßt einer der Geistlichen seinen Hut als Klingelbeutel unter den Zuhörern herumgehen. Leer kommt er in seine Hände zurück. „Wohlan denn“, sagte er zu seinem Begleiter, „laßt uns Gott danken.“ — „Wofür?“ wirft dieser ein, entrüstet über die Erfolglosigkeit der Sammlung. — „Daß wir den Hut wieder haben.“

(Sonderbare Heilige) müssen die Marwaripriester in Indien sein, über deren Privatleben die englischen Blätter jetzt interessante Einzelheiten veröffentlichen. Sie erfreuen sich des Rechtes, ein Weib nehmen zu dürfen, machen jedoch nur selten davon Gebrauch. Erst kürzlich nahm ein junger Priester in Bombay eine Dosis Opium, um der verhassten Verbindung mit einer Frau aus dem Wege zu gehen, die ihm seine Mutter auserwählt hatte. Das Horoskop seiner Auserwählten wurde gestellt und in hohem Grade günstig für die Hochzeit erklärt. Von der Wahl seiner Mutter verständigt, erklärte der junge Priester aber, daß die Welt weder zum Heiraten noch zu andern Sachen taugte und daß es das Beste wäre, sie sobald wie möglich zu verlassen. Sprachs und zog den Tod der Ehe vor. Vor einigen Jahren lief einer

„Du bist ein netter Soldat. Weißt Du denn auch, daß wir Dich und Deine Schaar nicht allein gefangen nehmen, sondern es auch dahin bringen können, daß Dir der Prozeß gemacht wird, denn Du hast allen Kriegs- und Friedensgesetzen zuwider statt Deinen Dienst zu thun, hier mit Deinen sauberen Leuten gekneipt.“ — „Leugne nicht — Du bist ja schon im ersten Stadium des Zungenzuges!“ Zum Ueberflus kam jetzt die Kellnerin aus dem Hause, die beiden Hände voll Maßkrüge. „So, meine Herren, jetzt haben wir a frisches!“ Mit diesen Worten stellte die Dorfhebe die schönen Gefäße auf einen schattigen Tisch, wo Rettigspieß, Brodkrusten und sonstige Speisereize den Beweis lieferten, wie hier die Krieger thätig gewesen waren.

Nun half kein Leugnen mehr, es wurde noch eine Zeit lang parlamentirt, und zum Schlusse sagte Köthenfest: „Also, wohlverstanden, Du zahlst Alles, und wir schweigen über Alles!“ Er überbrachte dann seinem Sergeanten das Resultat der Verhandlung, Striegel ließ absitzen, die Pferde zusammenfoppeln und bald sah Freund und Feind fröhlich an einem Tisch und ließ sich das schäumende Nationalgetränk und den eben aus dem Boden gezogenen schwarzen Rettig — die bairische Ananas — die süße Butter und das kräftige Schwarzbrot wohl schmecken, umso mehr, da ja der arme Infanterie-Patrouillenführer Alles zahlen mußte und zwei Kauerposten für die nöthige Sicherheit sorgten. Der Sergeant sowohl, wie sein Gegner, der Einjährige Wurzelzieher, sandten an ihre betreffenden Vorgesetzten je einen Mann mit der schriftlichen Meldung ab, daß sie auf den Feind gestoßen seien, daß sie weiter beobachteten und gute Positionen inne haben.

Das Gelage nahm einen fröhlichen Fortgang, Sergeant Striegel erzählte die ältesten Kasernstrohadwize, über welche sich die Einjährigen fast zu Tode lachen mußten, während

dieser Priester davon, als sich seine Frau verstoßen in der Nacht zu ihm schlich. Als Kinder verheiratet, lehnte der Gatte es ab, seine Frau zu sich zu nehmen, als er und sie groß geworden war. Sie begab sich zu ihm, um ihn von seinem Vorsatz abzubringen, erregte jedoch derart sein Entsetzen, daß er aus seiner Hütte hinauslief und in die Wildnis eilte, aus welcher er nicht mehr zurückkehrte. Die Frau begab sich enttäuscht nach Hause und vergiftete sich.

(Auf des Meeres tiefstem Grunde.) Von den wunderbaren Erlebnissen eines Tauchers auf dem Grunde des Meeres wissen die griechischen Blätter wie folgt zu berichten. Der bekannte Taucher Jedires, der augenblicklich von der Regierung an der Küste von Kynurta zur Untersuchung des Meeresgrundes verwendet wird, hatte am Montag mit der bekannten Ausrüstung angethan, die Fahrt in die Tiefe gemacht, als er plötzlich das Signal zu Emporziehen gab. An Bord des Schiffes angelangt und seiner Ausrüstung entkleidet, dauerte es einige Zeit, ehe der ganz fassungslose Mann soweit zu sich kam, um zu erzählen, was er gesehen auf des Meeres tiefstem Grunde. Und er erzählte, daß er in einer Tiefe von etwa 50 Meter auf eine Grotte gestoßen, die in so hellem farbenprächtigem Lichte erstrahlte, daß er ganz überrascht und geblendet, auf der kuppelartigen Decke der Grotte Halt machte. In das wunderbare Schauspiel ganz versunken, wurde er durch das Herannahen einer dunklen Masse aufgeschreckt. Es war ein Meerungeheuer, ihm ganz unbekannter Art, das sich jedoch selbst überrascht von dem Anblicke des ihm ungewohnten Wesens schon in die Grotte zurückzog. Er aber hatte kaum noch so viel Fassung, die Signalleine zu ziehen. Die griechischen Gelehrten sind der Meinung, daß die glänzend erleuchtete Grotte ein wasserleerer Raum ist, in welchem die Sonnenstrahlen sich wieder spiegeln und den das Meerungeheuer sich als Höhle erwählt hat.

## Eigen-Berichte.

Leibnitz, 11. Oktober. (Vollversammlung der Filiale Leibnitz der k. k. priv. steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft.) Die für heute in den Lokalitäten des Herrn Alois Kada in Leibnitz einberufene, zahlreich besuchte Vollversammlung der Leibnitzer Filiale wurde durch eine Ansprache des Filialvorstehers, Herrn Ritter von Jenisch, eröffnet, welcher seinem Vordauern Ausdruck gab, daß die von der Leibnitzer Filiale für den heurigen Herbst in Aussicht genommene, mit einem Volksfest verbundene Thierschau wegen gänzlichen Mangels der Beteiligung seitens der Bevölkerung in Leibnitz für das in Aussicht genommene Unternehmen nicht zur Verwirklichung gelangen konnte. Es wurde sodann zur Tagesordnung geschritten. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde das Protokoll der letzten Vollversammlung von dem Schriftführer Herrn Franz Barta zur Verlesung gebracht und einstimmig genehmigt. Sodann wurde, als zweiter Punkt der Tagesordnung, zur Wahl eines neuen Ausschussmitgliedes der Filiale, an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Dr. Bierbaum, gewesenen Pfarrers in St. Nikolai ob Sausal, geschritten. Abgegeben wurden 25 Stimmen, von denen 19 Stimmen auf Herrn Dr. Fritz Ritter von Wurzbach, Advokaten in Leibnitz, 4 Stimmen auf Herrn Josef Hubmann und je eine Stimme auf Herrn Dr. Vogl, Pfarrer in St. Nikolai ob Sausal, und Herrn Hubert Egger, Realitätenbesitzer in Samitz, entfielen. Der als Ausschussmitglied gewählte Herr Dr. von Wurzbach sprach der Versammlung seinen Dank für das ihm durch die Wahl bewiesene Vertrauen aus und knüpfte hieran das Versprechen, die Filiale, soweit es in seinem Bereiche liege, jederzeit zu fördern und zu unterstützen. Als dritter Punkt der Tagesordnung war ein Vortrag des General-Sekretärs der steiermärkischen Landwirtschafts-Gesellschaft, des k. Rathes Herrn Friedrich Müller, über Geflügelzucht, verbunden mit einer Verlosung und Exzitation von reinrassigen Dorking-Hühnerstämmen und einzelnen Hähnen. In dem für jeden Grundbesitzer höchst lehrreichen Vortrage wies k. Rath Herr Müller darauf hin, wie seit zirka zwei Jahrzehnten die Zucht der steierischen Kapaune, welche bis zu einem gewissen Grade

die übrigen Mannschaften, welche den Kasernhumor schon kannten, ruhig weiter aßen und noch mehr tranken. Die abgesetzten Ordonnanzen waren unterdessen wieder zurückgekehrt und hatten von den betreffenden Chefs der beiden Patrouillenführer den Auftrag überbracht, bis auf weiteren Befehl beobachtende Stellung einzunehmen, sich um jeden Preis zu halten und was dergleichen Befehle mehr sind.

„Jetzt trinken wir noch eine Maß“, rief der bereits angeheiterte Sergeant Striegel, als die beiden Einjährigen zum Aufbruch mahnten, da man den Kanonendonner des wieder in Gang gekommenen Gefechtes näher hörte. „Kellnerin, noch fünfzehn Stehmaß!“ — Das Gewünschte wurde auf Wurzelziehers Kosten gebracht, es wurde auf treue Waffenbrüderschaft getrunken und dann schrieb Striegel folgende Meldkarte an seinen Rittmeister: „Feind hat soeben neue Kräfte entwickelt; ich wanke nicht, bin vollständig Herr der Situation.“ Und der Einjährige Wurzelzieher schrieb seinem Kompaniechef: „Zeige mich dem Feind in meiner ganzen Stärke; derselbe scheint sich noch nicht zurückziehen zu wollen.“

Sergeant Striegel wurde immer fiderer und begann nun seinen freigebigen Gegner zu stickeln. „Sehen Sie, Wurzelzieher“, so fing er an, „wenn Sie nicht so ein guter Kerl wären, so könnte ich Sie jetzt entweder gefangen abführen, oder Alle in die Pfanne hauen. Im Ernstfall thät' ich das Letztere.“ „Nun das dürfte nicht so schnell gehen“, wagte Wurzelzieher einzuwenden, „das Repetirgewehr.“ — „Ach was Repetirgewehr“, fuhr Striegel auf, „mit sechs Chevauxlegers fürcht' ich eine ganze Kompanie sammt den Repetirgewehren nicht!“

Er hatte kaum geendet, als einer der ausgestellten Kauerposten athemlos in den Garten gelaufen kam.

„Herr Doktor“, rief er dem Wurzelzieher zu: „Herr

eine europäische Berühmtheit erlangt haben, in Verfall gerathen sei und daß dies hauptsächlich dem unglücklichen Gedanken zugeschrieben werden müsse, das steirische Landhuhn mit dem Cochinchina-Huhn zu kreuzen. — Der steirische Geflügel-Zucht-Verein habe sich nun die Aufgabe gestellt, unter den bekantesten asiatischen, amerikanischen und europäischen Hühnern jene Rasse ausfindig zu machen, welche als die geeignetste angesehen werden müsse, am tauglichsten zur Kreuzung mit dem steirischen Landhuhn zu sein, um auf diese Weise die Zucht der steirischen Kapaune wieder zu heben, und denselben zu ihrem alten Rufe, das beste und feinste Tafelgeflügel zu liefern, zu verhelfen. Der steirische Geflügel-Zuchtverein habe nun nach mannigfachen, schwierigen Versuchen und Proben gefunden, daß sich das englische Dorkinghuhn infolge seiner Eigenschaften, seine Raffeneigenthümlichkeiten auf das prägnanteste zu verarbeiten, und der Zartheit und Weiße seines Fleisches, das geeignetste Huhn wäre, das steirische Landhuhn in seiner Rasse zu verbessern. Hieran knüpften sich überaus lehrreiche Bemerkungen über die Behandlung der Hühner im Winter, während des Legens und des Brutgeschäftes, gewisse Unarten der Hühner, wie Aufspicken und Verlegen der Eier, endlich Reinhaltung und Säuberung der Hühnerställe. Nach Schluß des Vortrages, der von lebhaftem Beifall begleitet war, sprach die Versammlung über Antrag des Filial-Vorstehers, Herrn von Jenisch, ihren Dank durch Erheben von den Sitzen aus. Sodann begann die Verlosung der ausgestellten Hühner, und gewann den ersten Treffer, bestehend aus einem Hahn und zwei Hennen, Herr Anton Weber in Leibnitz. Den zweiten Treffer, aus einem Hahn und einer Henne bestehend, gewann Herr Franz Dieber, Steinbruchbesitzer in Aflenz. Den dritten Treffer Herr Johann Probst, Oberlehrer in Frauenberg; den vierten Treffer, Herr Franz Barta, Realitätenbesitzer in Gäßberg; den fünften Treffer, Herr Karl Washack, Schlossermeister in Leibnitz. Bei der nachfolgenden Exzitation wurde der erste der zur Versteigerung gelangten Dorkinghähne von dem Herrn Filial-Vorsteher für Rechnung des Mitgliedes Frau Bertha Knopper, Realitätenbesitzerin in St. Margarethen bei Lebring erstanden. Nachdem auch die übrigen vier Dorkinghähne, bezüglich deren sich eine rege Kauflust entwickelte, versteigert und an Mann gebracht waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Ober-Radkersburg, 12. Oktober. (Einbrecher.) In der Nacht vom 2. auf den 3. d. wurde in Kellerdorf beim Grundbesitzer Mathias Znidarič eingebrochen. Die Annahme, daß die aus gewiß 4 bis 5 Mann bestehende Einbrecherbande, welche das Fenstergitter eines unbewohnten Zimmers in dem Hause des genannten Besitzers mittelst Auswiegens beseitigte und, nachdem sie eingedrungen war, Männer-, Frauen- und Kinderkleider, sowie ungefähr drei Gulden entwendete, aus Zigeunern sich rekrutirt habe, erscheint umso gerechtfertigter, als Fußspuren an dem Thortorte die Anwesenheit eines 14- bis 16-jährigen Knaben beweisen und der bereits dingfest gemachte Zigeuner Adam Szargözy einen Sohn in diesem Alter hat.

## Marburger Nachrichten.

(Kaiserliche Spende.) Der Kaiser hat dem Ortschaftsrathe in Stranigen, politischer Bezirk Gills, die Summe von 100 Gulden aus der Privatfasse zum Schulerweiterungsbau bewilligt.

(Veränderungen im Justizdienste.) Der Justizminister hat ernannt: zum Raths-Sekretär bei dem Kreisgerichte in Gills den Bezirksrichter in Schönstein Dr. Amon Zhuber zu Otkrog; zum Bezirksrichter in Schönstein den Bezirksgerichts-Adjunkten in Pettau Josef Michelič; zum Gerichts-Adjunkten bei dem Landesgerichte in Laibach den Bezirksgerichts-Adjunkten in Krainburg Josef Hiti und zum Gerichts-Adjunkten bei dem Kreisgerichte in Gills den Bezirksgerichts-Adjunkten in Windisch-Feistritz Ferdinand Sokoll Eblen von Reno; zu Bezirksgerichts-Adjunkten die Aufkultanten: Ernst Martinak für Hermagor, Jakob Jarc für Littai, Dr. Rudolf Balkauf für Windisch-Feistritz, Alois Kessler für

Doktor unsere ganze Kompanie kommt ins Dorf, sie ist schon an der Brücke!“

„Was?“ schrie der entsetzte Striegel. „Chevauxlegers, an die Pferde! Aufgefressen!“ Und bald ging's im saufenden Galopp zum Garten und zum Dorf hinaus. Der Einjährige Wurzelzieher hatte die Situation rasch erfaßt, und sendete den davonjagenden tapferen Reitern noch einige Salven nach.

Die Kompanie war jetzt herangekommen, Wurzelzieher machte dem Hauptmann Meldung, wie er den Feind vertrieben habe, wobei er jedoch die Kneiperei verschwiege. „Gut, rücken Sie bei ihrem Zug ein, Wurzelzieher“, antwortete der Hauptmann, „Sie haben Ihre Sache gut gemacht, bei der Reserve-Offiziersprüfung wird dies berücksichtigt werden.“

„Die Chevauxlegers hatten unterdessen den Eingang erwähnten Wald erreicht, wo sie der Eskadron begegneten, welche Auftrag hatte, Biersdorf zu besetzen.“ „Melde gehorsamst, Herr Rittmeister“, mit diesen Worten ritt Striegel an seinen Chef heran, „ich habe einer zwanzigfachen Uebermacht weichen müssen, Biersdorf ist von Infanterie stark besetzt.“ — „Gut!“ entgegnete der Rittmeister und nachdem die vorgeschickten Patrouillen die Richtigkeit dieser Meldung bestätigt hatten, ertönte der Kommandeur-Ruf — das Manöver war zu Ende.

„Sergeant Striegel, ich bin sehr zufrieden mit Ihnen“, sagte der Rittmeister. „Mich wundert es nur, wie Sie so lange aushalten konnten. Nach der Heimkehr werden Sie Vizewachmeister!“

(Einschmeicheln.) Richter: „Und wer war der Wüthendste, der Roheste unter Euch Allen? — Euer neuer Herr Gemeindevorsteher!“ — Bauer: „Gengens — das ist net so schlimm als es aussieht! Unser Vorstand is halt noch neu und da will er sich halt bei uns Bauern a bissel einschmeicheln!“

Laas, Johann Erhart für Oderberg und Albert Ritter von Lufchau für Mötting; ferner vorsezt: die Bezirksgerichts-Adjunkten Dr. Viktor Wagner von Tarvis mit Dienstverwendung in Greifenburg, nach Willach, Josef Staric von Littai nach Krainburg, Franz Dreischig von Hermagor nach Tarvis mit Dienstverwendung in Greifenburg, endlich Guido Visconti von Mötting nach Pettau.

(Vor dem Verwaltungs-Gerichtshofe) wird am 16. d. über eine Klage des Bezirksausschusses in Gills wider das Kultusministerium wegen der Wahl in den Bezirksschulrath und am 23. d. über eine Beschwerde der Gemeinde Grades gegen das Ackerbauministerium und das Bisthum Gurk in einer Jagdangelegenheit verhandelt werden.

(Prälat Karlon), der Chefredakteur des „Grazer Volksblattes“, liegt im Sterben. Das genannte Blatt meldet unterm 14. d., daß infolge der mangelhaften Herzthätigkeit des Patienten sich bereits Spuren von Kohlenäure-Vergiftung des Blutes zeigen. Der Geist des Todtkranken beginnt sich zu unruhen. Das rechte Auge läßt erkennen, daß eine theilweise Lähmung bereits eingetreten ist.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 18. Oktober, wird hier in der evang. Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Lokalbahn von Pöls nach Gönobitz.) Ueber das vom steierm. Landes-Ausschusse dem k. k. Handelsministerium vorgelegte Projekt einer schmalspurigen Lokalbahn von Pöls nach Gönobitz wird die Tracen-Revision und Stations-Kommission am Mittwoch den 28. d. stattfinden. An diesem Tage versammelt sich die Kommission um 8 Uhr vormittags am Bahnhofe in Pöls und wird von dort aus die Besichtigung beginnen und dieselbe noch am gleichen Tage in der Endstation Gönobitz beenden. Die Protokollirung findet am gleichen Tage nachmittags in Gönobitz statt.

(Ein Festabend der Lokomotivführer.) Am letzten Montag fand in den Sälen „zum Kreuzhof“ eine Feier des Rechtsschutz- und Unterstützungs-Vereines für Lokomotivführer des österreichisch-ungarischen Staates anlässlich der Uebnahme des Protektorates dieses Vereines von Seite des Erzherzogs Eugen statt. Die Räume, in welchen die würdige Feier abgehalten wurde, waren mit dem Bilde des Erzherzogs Eugen und den Wüsten des Kaisers und der Kaiserin, sowie mit Fähnchen und Emblemen ebenso schön, als geschmackvoll geschmückt. Kaum vermochten die Säle des „Kreuzhofes“ die Erschienenen zu fassen, unter denen wir unseren Bürgermeister, Herrn Nagy, den Vizebürgermeister, Herrn Dr. Schmiderer, den Generalmajor Herrn Ritter von Eisenstein, den Bezirkshauptmann, den Straßhausdirektor Herrn Marcovich, Inspektor Herrn Dolzowsky, Werkstätten-Chef Herrn Kalus, den Kommandanten der Landwehr, Herrn Major Sedlaczek, den Militärverpflegungsverwalter Herrn Swoboda, den Chef des Heizhauses in Wien, Herrn Ingenieur Markhl, den Herrn Stationschef Spazek, den Telegraphenkontrolleur Herrn Lischke, Offiziere der Kavallerie und Infanterie, sowie Ingenieure der Südbahn sahen. Der Männergesangsverein war ebenfalls vertreten. Die Südbahnliedertafel brachte mehrere schöne

Lieder, u. a. Körners Gebet vor der Schlacht, unter der Leitung des Musikdirektors Binder, sehr gelungen zum Vortrage, die Werkstätten-Kapelle spielte vorzüglich wie immer und unermüdet zugleich. Herr Dadien sprach in der trefflichen, form schönen und gedankenreichen Festrede den anwesenden Festgästen, welche aus Nah und Ferne herbeigezogen waren, den herzlichsten Dank für die bewiesene Ehre, das Wohlwollen und die Liebe aus. Der zahlreiche Besuch des Festes, sagte der Redner, beweise, daß das Wirken der Lokomotivführer auf dem Dampf- und Kulturrosse die anerkannteste Würdigung finde. Es sei gewiß, daß es ganze Männer aus ganzem Holze bedürfe, um mit dem Leben von Hunderten durch Wald und Feld zu jagen. Es sei ferner gewiß, daß dem Lokomotivführer die größtmöglichen Strapazen unter allen Umständen zugemuthet werden und es könne auch nicht anders sein. Unter jeder Bedingung müsse der Dienst angetreten werden. Neben der genauen Kenntnis der Lokomotive müsse der Führer Scharfsinn, Entschlossenheit, Umsicht und Vorsicht besitzen. Diese Eigenschaften, welche den Stand der Lokomotivführer heute auszeichnen, würden auch vollaus genügen, wenn dem menschlichen Geiste in seinem Streben, immer Besseres zu schaffen, Halt geboten werden könnte. Ein Stillstand in dieser Beziehung sei aber nicht möglich und deshalb gelte es, in sachlicher und jachtlicher Richtung vorwärts zu drängen. Diese richtige Erkenntnis habe im Vereine der Lokomotivführer den Gedanken wachgerufen, nebst der Unterstützung der Kollegen durch die Gründung eines eigenen Vereinsorgans den Körpergeist zu stärken und die Bildung zu fördern. Leider sei es dem Vereine mit seinen beschränkten Mitteln nicht möglich gewesen, diese Erkenntnis zur That zu machen. Vor 21 Jahren sei der Verein mit den bescheidensten Mitteln ins Leben gerufen worden, heute zähle er 3500 Mitglieder in der Monarchie. In diesen 21 Jahren wurde mehr als eine halbe Million Gulden verausgabt, u. a. für Rechtsschutz 19.600 fl., an die Hinterbliebenen Verstorbener 194.230 fl., an Erkrankte 187.588 fl., an Pensionzuschlägen 87.337 fl. Das gegenwärtige Vermögen des Vereines betrage 83.000 fl. Der Redner sagte, es liege außerhalb des Rahmens seiner Ausführungen, die finanzielle Gebahrung des Vereines eingehend zu würdigen, wohl aber müsse er darauf hinweisen, daß die Anträge auf Erhöhung der sachlichen Bildung der Mitglieder niemals verflummen. „Unsere Direktion“, versicherte Herr Dadien, „hat uns in diesem unseren Ringen und Bestreben thätigste Unterstützung angedeihen lassen, aber wir haben eingesehen, daß wir den ersten Schritt machen müssen, um so den Beweis zu erbringen, daß wir die Zeit richtig erfassen und den Anforderungen des niemals rastenden Fortschrittes der Eisenbahntechnik gerecht werden möchten.“ Der Redner theilte mit, daß es dem Rechtskonsulenten des Vereines, dem Advokaten Dr. Steger in Wien, gelungen sei, den Weg zu finden, auf welchem der Verein die Hände gewonnen habe,

die ihn fernzihin leiten sollen. Der Kaiser empfing eine Abordnung der Lokomotivführer huldvollst, desgleichen die Erzherzoge Albrecht und Eugen, Erzherzog Eugen wurde von einer Deputation in Teschen gebeten, das Protektorat des Vereines anzunehmen und sagte freundlichst zu. Herr Dadien schloß seine mit großem Beifalle aufgenommene Rede mit einem dreifachen donnernden Hoch auf unsere Monarchen und den erlauchten Protektor des Vereines, worauf die Musikkapelle die Volkshymne spielte, welche von den Versammelten stehend angehört wurde. — Im weiteren Verlaufe des Abends trug Herr Radl „Das lustige Schauspielhaus“ und „s Jägerbüchserl“ in gelungener Weise vor. Reizende Botinnen des Glückes boten Lese feil und erschienen nirgends und niemals zur unrechten Stunde. Als die Mitternachtsstunde vorüber war, wurden die Tische aus der Mitte des Saales entfernt — es war die Zeit gekommen, Terpichoren zu huldigen. Der Herr Generalmajor, Ritter von Eisenstein, eröffnete mit Fräulein Kojharoch den Reigen und bald schwebten viele fröhliche Paare durch den Raum. — Wir stellen mit aufrichtiger Befriedigung fest, daß die Feier in allen Stücken nicht minder erhehend als gelungen war.

(Kärntner-Vieder-Konzert.) Donnerstag den 15. und Freitag, den 16. Oktober findet im Restaurant Hönigmann ein Konzert, ausgeführt vom Naturdichterkomponisten P. Suppan und seinen zwei jungen, frischen Dirnbln Line und Tine aus Klagenfurt, statt. Der Anfang des Konzertes an beiden Abenden ist 8 Uhr Abends. Eintritt 20 Kreuzer.

(Weinlese-Feste.) Unsere Gastwirthin benützen die Zeit und veranstalten für jene, die an einer wirklichen „Weinlese“ sich zu betheiligen nicht Gelegenheit haben, Weinlese-Feste. Solche werden für die nächsten Tage mehrere angekündigt.

(Flaschenbier-Verschluß.) Es ist vielseitig, auch an kompetenter Stelle, in Frage gestellt worden, ob der sogenannte Patentverschluß auch als ein handelsüblicher Verschluß angesehen werden könne, wie ihn das Gesetz für den Handel mit Wein und Bier in Flaschen vorschreibt. Ueber diese Frage vernommen, hat nun die Handels- und Gewerbekammer in Graz folgendes Gutachten abgegeben: Als handelsüblich verschlossene Flaschen für Wein und Bier sind diejenigen anzusehen, bei denen eine Verschlußmarke (Korkbrand, Siegel, Anstiel oder Papier) angebracht ist, welche beim Bier die Firma des Produzenten, bei Wein die Firma des Produzenten oder Händlers trägt, ohne deren Beschädigung die Flasche nicht geöffnet werden kann. Von anderer Seite wurde hiezu noch bemerkt: Das Gesetz verlangt beim Wein- und Bierhandel in Flaschen, daß diese Flaschen einen Verschluß haben müssen. Auch im Allgemeinen versteht man aber unter einem Verschluß eine solche Vorrichtung, die nur mit Hilfe eines Schlüssels oder mit Verletzung des Verschlußmittels geöffnet werden kann. Beides ist nun beim Patentverschlusse nicht der Fall, denn dieser kann bekanntlich ohne Zuhilfenahme eines Aufschlußmittels und ohne Verletzung festgestellt werden. Folgerichtig ist also der Wein- und Bierhandel in Flaschen mit Patentverschluß nicht zulässig und als eine Uebertretung der Gewerbeordnung ahndbar.

(Wochenmarkt.) Der Wochenmarkt am 10. d. gehörte zu den bestbesetzten des heurigen Herbstes. Es waren 72 Wagen mit Kraut, 48 mit Erdäpfeln, 36 mit Zwiebeln und 29 mit geschlachteten Schweinen, 32 mit Getreide, zusammen 217 Wagen aufgeföhren. Die Zerealien waren trotz der vorhandenen großen Menge bis 11 Uhr größtentheils an den Mann gebracht, obwohl von fremden Käufern nicht viel zu sehen war. Die Abtheilung des Höderinnen- und Geflügelmarktes war ebenfalls stark besetzt.

(Verloren) wurde am Abende des 11. d., jedenfalls auf der Kärntnerstraße, eine rothlederne, vierfächerige Brieftasche mit 142 Gulden. Dieser Betrag bestand aus Notizen zu 50, 10, 5 und 1 Gulden.

(Steckbrief.) Glenk Hans Hugo aus Gera, ehemaliger Fabrikant, wird im Landes-Polizeiblatt Nr. 54 für das laufende Jahr wegen Betruges verfolgt und dessen Verhaftung angeordnet. Glenk war Husarenoffizier und macht heute noch einen soldatischen Eindruck. Geboren ist Glenk im Jahre 1842 zu Gotha. Er ist mittelgroß, hat dunkle Haare, hohe Stirne und gelbliche Gesichtsfarbe.

(Ein Kirchenraub) wurde in Liboje bei Pleterowitsch vor Kurzem verübt. Es wurde die St. Agnes-Kirche in dem genannten Orte gewaltsam geöffnet und entnahm der Thäter aus zwei Geldkästen, die er mittelst Dietrichen geöffnet hatte, beiläufig 6 bis 10 Gulden Baargeld.

Schaubühne.

Samstag, den 10. d., gelangte H. Ibsen's vieraktiges Schauspiel „Die Stücken der Gesellschaft“ vor einem gut besetzten Hause zur Aufföhruung. Wir werden über das genannte Drama des nordischen Dichters demnächst unsere Meinung aussprechen und wollen uns diesmal nur über die Darstellung, welche das vielgenannte Werk auf unserer Bühne gefunden, äußern. Um es von vorneherein offen zu gestehen, wir brachten dem Samstagsabend keine allzu hoch gespannten Erwartungen entgegen. Und dies einzig und allein aus dem Grunde, weil die Dichtungen Ibsen's an den Schauspieler Anforderungen stellen, wie die Dramen keines anderen zeitgenössischen Autors. Damit wollen wir nun keineswegs gesagt haben, daß wir das künstlerische Können unserer Wimen geringschätzen, es soll einfach heißen, daß wir nur Künstler ersten Ranges — und diese gehören zu den Seltenheiten — die Fähigkeit zutrauen, die Gestalten Ibsen's im Sinne des Dichters zu verkörpern. Geschieht dies nicht, so werden die uns ohnehin fremden Menschen und Charaktere noch fremder für uns, und das Interesse an der Handlung, die Theilnahme an den Leiden und Freuden einer Gesellschaft, die wir nicht verstehen können, sie erlahmen und verflüchtigen endlich von Szene zu Szene.

Herr Neuber spielte den Konjul Bernik. Diese schwierige Rolle stellt an den Darsteller hohe Anforderungen.

Vor allem wird der Künstler mit seinen Mitteln streng gehalten müssen. Ist dies nicht der Fall, so wird die notwendige Steigerung des Affektes, auf der zum großen Theile die Wirkung des Drama's beruht, zur Unmöglichkeit. Herr Neuber entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe nicht ohne Geschick. Herr Wieland war ein guter Johann Tönnesen, desgleichen Herr Swoboda ein glaublicher Hilfsprediger. Eine der dankbarsten Rollen, den Hilmar Tönnesen, gab Herr Sprinz zufriedenstellend. Der Schiffsbauer Auler wurde von Herrn Zwerez glücklich dargestellt. Wenn wir noch den Prokuristen Krapp des Herrn Briefner in günstigem Sinne hervorheben, so haben wir die bemerkenswerten Leistungen vom Samstagsabend erschöpft. Es soll indessen nicht geleugnet werden, daß allseits das Bestreben offenfundig war, den schwierigen Aufgaben gerecht zu werden. Mit den gewählten Masken waren wir im Allgemeinen einverstanden. Das vorzeitige Fallen des Vorhanges am Schlusse des ersten Aufzuges wäre weniger bemerkt worden, wenn der „Gefallene“ nicht wieder in die Höhe mußte.

Sonntag, den 11. d., stand „Boccaccio“ auf dem Theaterzettel. Die gelungene Aufföhruung dieser lustigen Operette erbrachte vollends den Beweis, daß die Operettenkräfte sehr geschult und tüchtig sind. Vom Anfang bis zum Ende des Stückes konnte man sich der frischen, lebendigen Darstellung freuen. Am Sonntag ging alles glatt von statten, so daß auch der Regie unbedingtes Lob geböhrt. Fräulein Laura Böhm gefiel, und das mit Recht, als Boccaccio ebenso, wie Fräulein Milli Ronda als Fiametta. Die prächtigen Leistungen der beiden Damen müssen nach Gebühr Erwähnung finden. Fräulein Herma Claar spielte und sang die verführerische Isabella, der man es nicht recht glauben kann, daß sie ihren erbjamen Gatten prügelt, mit lobenswerthem Anstande. Fräulein Josefina Brillki bewegte sich mit glücklicher Sicherheit in der Rolle der Beatrice. Nicht vergessen wollen wir des netten Spielers des Fräulein Knirsch, welches durch seine gut angebrachte Komik viel zur Erheiterung mit beitrug. Die Herren Sturm, Sprinz, Zwerez, Seeling und Bralk verdienen für ihre treffliche Darstellung volle Anerkennung. Wenn wir endlich feststellen, daß der Chor seine Schuldigkeit gleichfalls that, so glauben wir damit alle Faktoren genannt zu haben, die dem sonntäglichen „Boccaccio“ zum Erfolge verhalfen. — don.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

\* General-Karte von Krain. Nach amtlichen Materialien mit Martrirungen der Bezirkshauptmannschaften sowie der Steuerbezirke. Maßstab 1:300.000. Laibach 1891. Commissionsverlag von Kleinmayr und Bamberg. Preis 80 Kr. — Es hatte bisher an einer Generalkarte von Krain gefehlt, welche dem allgemein praktischen Bedürfnis entprochen hätte. Die sorgfältig gearbeiteten, prächtigen Generalstabskarten konnten selbstverständlich diesen Zweck nicht erfüllen. Es ist deshalb mit Befriedigung zu begrüßen, daß nun eine solche Generalkarte erschienen ist; deren Eigenthümer sind Emil Jahng und F. v. Genzic in Ugram. Die Karte enthält ein reiches topographisches Material, ferner die in Betrieb befindlichen und projektierten Eisenbahnen und Straßenlinien des Kronlandes, die Einteilung desselben nach Bezirkshauptmannschaften und Steuerbezirken u. a. w. Die Karte darf allen Interessenten bestens empfohlen werden.

\* Ernst Eckstein hat einen neuen Roman geschrieben, der unter dem Titel „Dombrowsky“ im Verlag des „Univerium“ (Alfred Hauschild), Dresden, in Buchform erscheinen wird. Derselbe spielt in modernen Künstlerkreisen und darf als eine der hervorragendsten Arbeiten des berühmten Erzählers bezeichnet werden; in der psychologischen Entwicklung von fesselndem Interesse, ist er in der Form von höchster künstlerischer Vollendung.

\* Kalenderchau. Im Verlage von Johann Ratusch in Gills erschien der 3. Jahrgang des „Unterösterreichischen Schreibkalender“ für Stadt und Land für das Schaltjahr 1892. Derselbe bietet ein ebenso freundliches Bild wie seine beiden Vorgänger, da er schon seiner Form wegen sehr handsam und gefällig ist. Praktisch in jeder Beziehung, weist er einen lobenswerthen Reichthum des Inhaltes auf und erweist sich deshalb auch von Jahr zu Jahr eines stets wachsenden Abnehmerkreises. Vor allem bringt er als Erinnerung der für Gills so denkwürdigen Tage der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. dessen Porträt, worauf der Plan des Stadttheaters von Gills folgt. Dem sehr umsichtig gehaltenen Kalendarium schließt sich eine ergreifende Erzählung aus dem Leben des unvergeßlichen Menschenfreundes Kaiser Josef II. an, an welchen sich theils heitere, theils ernste und volksthümliche Aufsätze reihen. Vor allem aber macht diesen Kalender begehrenswerth die Zusammenstellung des verbesserten Führer von Gills, eine Art Adreßbuch, in welchem sämtliche Civil-, Militär- und geistliche Behörden, Lehr- und Humanitäts-Anstalten und Vereine, sowie die vollständigen Handels- und Gewerbe-Adressen enthalten sind. Auch den Plan der schon bestehenden und im Baue begriffenen, sowie der projektierten Bahnen Steiermarks, dann nette Illustrationen, darunter das freundliche Bild des Vaters „Bawra“ und Porträts hervorragender Persönlichkeiten bringt er dem Leser zur Anschauung, kurz und gut, dieser Kalender kann ein sehr wünschenswerthes Buch genannt werden.

\* Das soeben erschienene erste Heft des neuen (dritten) Jahrganges der „Illustration“ (Verlag Gustav S. Steiner & Co., Wien, Stefansplatz) repräsentirt sich in schöner, reicher Gestaltung und bietet bereits in seiner jetzigen Ausstattung vielbes abwechselnden, aktuellen, und allgemein Interessanten in Wort und Bild und zwar letztere in Schwarzdruck als auch in bunter Farbenpracht. Der Inhalt der vorliegenden Nummer ist folgender: „Streifzüge durch die Woche“, „Theaterfeuilleton“, „Aus Zeit und Welt“, Bild und Biographie Max Devrients, „Groß-Wien... Ring... I. Stock“ (eine geistvolle Humoreske von v. Baly), „Die Vermählung zwischen einem Einten- und einem Ambrasläschen“, Geschichte von Rot-Murlik, „Krieg und Frieden“, „Mandöver-Glossen von Carl Winter“, „Die Hochburg“ von Ossip-Marie, sowie Kleinigkeiten und Bildertexte. Ferner außer dem reizenden Umschlagbild ein zweites nicht weniger gelungenes Farbenbild „Aeber den Gartenzaun“. Von den Schwarzdruckbildern werden neben dem „Londoner-Thal der Thänen“ die 8 Mandöverbilder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. So repräsentirt sich die „Illustration“ in der That als reichhaltiges Wochen-Journal, das seine Verbreitung vollaus verdient.

\* A. Hartleben's Universal-Handatlas. 93 Hauptkarten und 100 Nebenkarten auf 126 Kartenseiten; zur mathematischen, physikalischen, politischen und historischen Geographie. Mit einem begleitenden Texte und vollständigen Register von Dr. Friedrich Umlauf und Dr. Franz Heiderich. (Wien, Pest und Leipzig, A. Hartleben's Verlag.) Erscheint in 25 Lieferungen à 40 Kr. — A. Hartleben's „Universal-Handatlas“, welcher kürzlich zu erscheinen begann und von dem uns bisher 6 Lieferungen vorliegen, umfaßt 8 rten zur mathematischen, physikalischen, politischen und histor. Geographie, und zwar in reichster Fülle, in großen Maßstäben und von großer

Reichhaltigkeit des Inhaltes, zusammen 93 Karten auf 126 Kartenseiten. Nicht weniger als 100 Nebenarten stellen wichtige kleinere Gebiete in größerem Maßstabe, Stadtpläne u. d. d. Die Karten sind mit großer Sorgfalt nach den besten Quellen bearbeitet und mit Geschmack angeführt, klar und deutlich im Stich, das Papier nur auf einer Seite bedruckt, das Werk nebstbei äußerst wohlfeil. Dieser Atlas entspricht jähren den Bedürfnissen der Geographen und aller Freunde der Erdkunde in jeder Hinsicht. Da es aber nebstbei für viele angenehm ist, sich bei Benützung des Atlas auch über einzelne geographische Fragen, über politische und statistische Verhältnisse, die Lage eines Berges, Flusses oder einer Stadt zu orientieren, ist dem Atlas ein begleitender Text sammt vollständigem Register beigegeben, welcher auf 25 Druckbogen eine übersichtliche Darstellung der mathematisch-physikalischen Geographie, der Länder- und Völkertunde, der Verkehrslehre, und der historischen Geographie enthält. Derselbe ist so eingerichtet, daß er ein separates Handbuch der Geographie vollständig ersetzt. Da ein derartiger Atlas bisher nicht existirt, wird gewiß mit demselben auch den weitestgehenden Wünschen aller Freunde der Erdkunde entgegengekommen.

**Volkswirtschaftliches.**

(Triumphweintraupe.) Die Triumphweintraupe ist die fruchtbarste, größte, früheste, unempfindlichste und eine der süßesten von allen frühen Weinsorten. 1. Jede Rute, auch die kleinste, trägt drei Trauben, mitunter vier Trauben. Doch ist die vierte Traube klein. Ein Ableger, vom Mutterstock getrennt und im Frühjahr gepflanzt, trägt in demselben Sommer; jede Wurzelrebe trägt im nächstfolgenden Sommer. 2. Die Traube ist etwas locker, wiegt durchschnittlich 240 g; doch findet man am alten Stocke bei guter Kultur einzelne Trauben von 300 bis 400 g Schwere. Traubenstiel kurz, sehr fest. 3. Die Traube reift, falls der Stock nicht überladen wird, fünf Tage vor Madeleine Angevine und Malinger; entfernt man aber alle kleineren Trauben schon im Mai, so daß der Stock weniger Trauben zu ernähren hat, so zeitigen diese gegen zehn Tage vor den beiden genannten Weinsorten. 4. In der Blüte ist diese Rebe vollständig unempfindlich; auch im Winter hat sich der Stock sehr unempfindlich gezeigt. 5. Die Beere ist rund, oft plattrund, mittelgroß, schön gelb, sehr saftig und süß, Samenförner sehr klein, fällt nie am Stocke. Die Sommerreben sind fein gefurcht, rötlich, im Herbst dunkelroth, die Augen sehr flach, das Blatt tief getheilt und sehr regelmäßig gefornit, mittelgroß, färbt sich schon im August gelblich und fällt im Oktober ab. — Der Stock bleibt klein, doch entwidelt er einen sehr lebhaften Wuchs. Der Stock trägt am besten in der gewöhnlichen Methode, doch eignet er sich für jede andere Erziehungsart und ist in jeder Lage und jedem Boden sehr reichtragend. Erzieht man den Stock in der gewöhnlichen Methode, so darf man den Tragreben (Bogreben) nicht zu viel Augen lassen, höchstens sieben Augen, sonst überträgt sich der Stock leicht. — Ein alter Stock, an dem in dem vorhergehenden Herbst, um recht viel Stockholz zu gewinnen, alle Ruten ohne Ausnahme glatt am alten Holze weggeschnitten wurden, so daß kein einziger Zapfen stehen blieb, brachte im nächstfolgenden Sommer, trotzdem viele schwächere Ruten sammt ihren Trauben im Mai entfernt werden mußten, 53 Trauben. Pflanzen dieser nach der Beschreibung sicher sehr schönen und empfehlenswerthen Frühtraube sind direkt von Lehrer Urbanský in Pleschen (Bosen), der die Triumphweintraupe züchtet, zu beziehen.

**Deutscher Schulverein.**

Zu der Sitzung vom 6. Oktober wird die Mittheilung über ein dem Vereine zugekommenes Legat nach Frau Wal-

burga Müller in Oberfröschau und die Dankagung der Gemeinde Zuckerkandl für die gewährte Baunterstützung zur Kenntnis genommen. Eine vom Landes-Verbande Sachsen eingelaufene Spende wird für den Schulbau in Simmersdorf verwendet, die Schule in Groß-Hallein mit Vermitteln unterstützt und für die Kindergärten in Prag und Umgebung ein Subventionsbetrag bewilligt. Ferner erhalten die Kindergärten in Göding und Bisenz weitere Unterstützungen und für die Anstalten des Schul- und Kindergarten-Vereines in Trebitz gelangen die bisherigen Subventionen zur Bewilligung. Weiters wird der Mädchen-Fortbildungsschule in Gilt ein Erhaltungsbeitrag zugewendet und die Angelegenheit der Schuleinrichtung in Luttenberg einer eingehenden Berathung unterzogen. Schließlich werden Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Holleschowitz, Lieben, Wischowitz, Leifers, Königsberg, Freiberg, Königgrätz, Pilsen, Eisenberg, Königszeld und Windisch-Feistritz erledigt.

**Eingekendet.**

Das am letzten Sonntag im Hotel „Erzherzog Johann“ veranstaltete Konzert der Tamburascen-Gesellschaft bot einigen Besuchern desselben Gelegenheit, von den Musikern den Vortrag des tschechischen Schmähdiedes „hrom a peklo“ („Schwefel und Pech auf die Deutschen“) zu verlangen. Dieses, sehr gefunde gefagt, sonderbare Begehren wurde natürlich durch die Verabfolgung mehrerer Gulden kräftig unterstützt. Den Text des geschmackvollen Liedes fangen, oder richtiger ausgedrückt, brüllten die l-öblichen Veranstalter der friedlichen Kundgebung, unter denen sich, einem Gerüchte zufolge, auch ein Mitglied des hiesigen deutschen Männergesangvereines befunden haben soll. Eine derartige, durch nichts gerechtfertigte und ganz unqualifizirbare Herausforderung ließe man sich anderswo kaum bieten: Sänger und Musiker würden anderwärts ohne viele Umstände an die Luft gesetzt.

Begehrten Deutsche in einer Stadt mit überwiegend slavischer Bevölkerung den Vortrag des „Deutschen Liedes“, welches bekanntlich auch nicht die geringste Beleidigung einer anderen Nation enthält, sie büßten ihren Wunsch zweifellos bitter. Es ist geradezu unbegreiflich, daß sich am Sonntag aber auch gar Niemand gefunden hat, der den Musikern sagte, daß sie sich einer häßlichen Beleidigung der großen Mehrheit der Marburger Einwohnerschaft schuldig machen, wofür sie die erhebenden Weisen eines Kindes spielten, dessen Inhalt die gewagte Denkweise und ethische Bildung Derjenigen kennzeichnet, die sich seiner erfreuen.

**Öbliche Schriftleitung!**

Zahlreiche Zuschriften, in welchen ich gefragt wurde, ob ich wirklich wieder nach Gilt zurückzukehren gedenke, beantwortete ich mit der Erklärung, daß, so sehr die schöne Samstadt und deren freundliche Bewohner mir ans Herz gewachsen sind, ich doch keinen Augenblick an eine Rückkehr gedacht habe. Ein mir freundlich gesinntes Individuum in Marburg, welches vor nicht langer Zeit mit genauer Noth der Gefahr entging, seine Wohnung mit der hiesigen Strafanstalt zu vertauschen, hat dieses Gerücht mit der Begründung verbreitet, daß ich in Marburg nichts zu thun hätte. Ich bin in jeder Beziehung mit dem Aufenthalte in Marburg sehr zufrieden, kann daher diesem wohlmeinenden Individuum nicht die Freude meiner Abreise bereiten.

Marburg, am 10. Oktober 1891.  
Dr. Eduard Glantschnigg.

**Verstorbene in Marburg.**

- 4. Oktober: Mandl Leopold, Tapezierers-Sohn, 4 Monate, Neue Colonie, Lebensschwäche.
- 5. Oktober: Gratnager Ulrich, königl. Deconomats-Verwalter, 76 J., Augaffe, Zehrfieber.
- 6. Oktober: Steinko Elsa, f. f. Bezirksingenieurs-Tochter, 3 Jahre 4 Monate, Bahnhofstraße, Laringitis crouposa.
- 7. Oktober: Koller Maria, gewes. Näherin, 66 Jahre, Schmiederergasse, Wasserfucht.

**Mittheilungen aus dem Publikum.**

Ein Volksmittel. In „MOLL's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

(100.000 Gulden und 50.000 Gulden) sind die Haupttreffer der großen Prager Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung schon heute Donnerstag, den 15. Oktober stattfindet.

**Eingekendet.**

**Schwarze Seidenstoffe**

von 60 Kr. bis fl. 15.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 240 versch. Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Senneberg (K. und K. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr.

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reiner alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,  
Magen- und Blasenkatarrh.  
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

**Lotto-Ziehungen.**

Am 10. Oktober 1891.  
Graz: 70, 80, 68, 20, 90.  
Wien: 90, 43, 35, 8, 29.

**Seit 44 Jahren bewährt.**

Die Johann Hoff'schen Malz-Heilnahrungs-Fabrikate haben vermöge ihrer gesundheitsfördernden, körperstärkenden Eigenschaften in 1645b Palast und Hütte sich Eingang zu verschaffen gewußt.

An Herrn Johann Hoff, alleiniger Erfinder der nach seinem Namen benannten Johann Hoff'schen Malz-Heilnahrungs-Präparate, königlicher Kommissionsrath, Besitzer des k. k. österr. gold. Verdienstkreuzes mit der Krone und 76 anderer hoher Auszeichnungen, Ritter hoher Orden und Hoflieferant der meisten europäischen Souveräne in Berlin und Wien, Stadt, Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Ballenstedt. Bitte ergebenst 25 Fl. Malz-extrakt-Gesundheitsbier und 2 Bid. Malz-Chocolade für die Hofhaltung Ihrer Hoheit der Frau Herzogin zu Anhalt-Bernburg schicken zu wollen. Mit vollkommener Hochachtung Hirsch, Kastellan. — Ludwigslust. Telegraphische Ordre. Für die Hofhaltung Sr. Durchl. des Prinzen Heinrich Reuß XVIII. 12 Flaschen Malz-extrakt per Eilpost zu senden. — Regli bei Genua. Bitte umgehend per Eilgut 25 Fl. Ihres vortrefflichen Malz-extrakt-Gesundheitsbieres an Prinzessin zu Solms-Braunfels senden zu wollen. Im Voraus bestens dankend Prinzessin zu Solms-Braunfels.

Seine Hoheit der Fürst von Dettingen Wallerstein schrieb: „Es ist Menschenpflicht, den Leidenden ein so vorzügliches Mittel (Johann Hoff'sches Malz-extrakt) zugänglich zu machen.“

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und renommirten Geschäften. Depots in Marburg: F. V. Hollasek; Apotheke König und Mayr, Kaufmann. Unter zwei Gulden wird nichts versendet.

**2 alte Startinfässer**

für Most sind billigst zu verkaufen. Anzufragen im Hause der Frau M. Jost, Rärtnerstraße 26. (1665)

Empfehle mich zum 1521

**Krauteinschneiden**

mit feinstem Tirolermesser per 100 Stück 25 kr.

L. Schinko, Hauptplatz Nr. 6

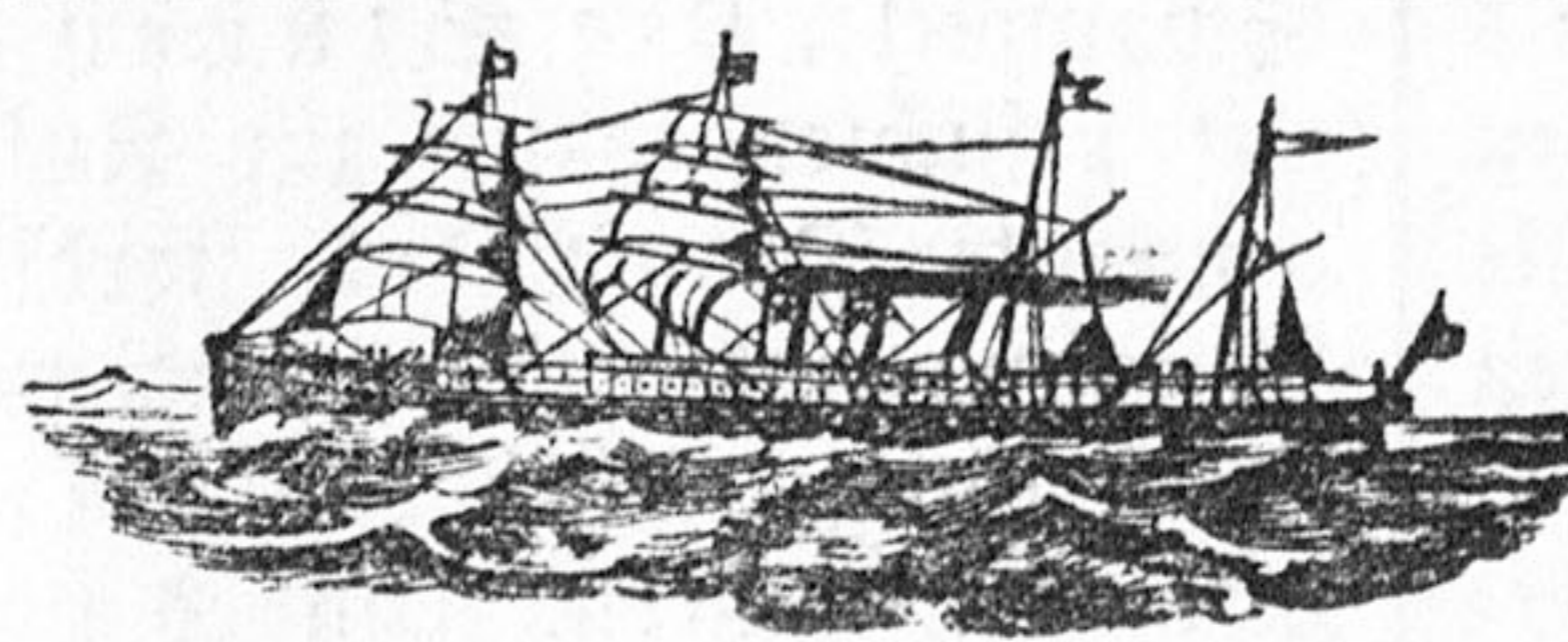
3 Stück hochtragende 1663

**gute Melkkühe**

und 1 Stück Kuh mit Kalb zu verkaufen Lindenhof, Ober- St. Kunigund.

**3 Borstehunde**

8 Wochen alt, edelster Abkunft sind verkäuflich Wielandplatz Nr. 5, II. Stock links. 1664



**Fahrkarten und Frachtscheine**

nach

**AMERIKA**

Königl. Belgische Postdampfer der

**„Red Star Linie“**

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Code. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

**„RED STAR LINIE“**

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

**Der gesammten Heilkunde**

**Dr. Otto Mayr**

emerit. klinischer Assistent, ordinirt in allen inneren und äusseren Krankheiten, sowie speciell in Augenkrankheiten und Operationen

**Marburg**

1631

Hauptplatz 4, I. Stock (neben Hrn. Bancalari's Apotheke).

Ein großes, liches 1626

**Zimmer**

Ein Zimmer, am Hauptplatz, mit oder ohne Möbel, kann sogleich vermietet werden. — Anzufragen bei Aloisia Kohler, Kleidergeschäft, Draugasse.

**Möbliertes Zimmer**

Hochparterre, hofseitig, licht, sehr rein und gut heizbar, ist billig an eine ruhige Partei bei sehr anständiger Familie zu vermieten. Auskunft ertheilt Amtsdieners Gutmann am Rathhause. 1667

Ein 1672

**Zimmer**

mit oder ohne Möbel zu vermieten Tegethoffstraße 19, I. Stock.

**Ein Keller**

sammt Gebinden, wird zu mieten gesucht. Anfrage bei Ferd. Beer, Burg, Thür 3. 1678

**Ein Gewölbe**

sammt Zimmer zu vermieten 1632 Schulgasse 4.

Ein großes 1652

**Verkaufs-Gewölbe**

mit Spiegelfenster-Anlagen und angrenzendem Magazin, sowie eine Wohnung mit 3 Zimmern, sammt allem Zugehör, ist mit 1. Dezember zu vergeben. Anzufragen Rärtnerstraße 10.

**Dornauer 1646**  
**Dessertkäse**  
 prämiert in Cilli, Ia. Qualität, versendet per Ziegel 35 fr., oder in 5 Kilo-Postpaketen à fl. 2.70 die **Gutsverwaltung Dornau** (Post Moshganzan); bei Abnahme von 50 Ziegel und mehr franco.

**Bergmann's 1392**  
**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
 bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Vorrätig à Stück 40 fr. bei **Ed. Rauscher, Dro.**

**Gut und billig.**  
 Die größte Auswahl gemusterte und glatte **schwarze Stoffe** aus reinsten Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und und Trauer. Ebenso **echte Cashmire** in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt **Ernest Jossek, Graz.** Muft. auf Verlg. fr. gegen Retourng.

**Wunderbar ist der Erfolg**  
 Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke u. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von **Bergmanns Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co. in Dresden.** Vorrätig à 40 fr. bei Droguist **Ed. Rauscher.**

**Saccharin**  
 Süßstoff, 300mal so süß wie Zucker, für **Braunwein- und Liqueurfabrikanen.** Bei verschiedenen Krankheiten als Ersatz für Zucker, sehr leichte Anwendbarkeit. Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparniß. Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei **Carl Kržízek** Speccerihandlung, Tegetthoffstraße 9

**Tiroler 1509**  
**Krautschneider**  
 empfiehlt sich bestens **Leudgasse 4.**

**Mergel**  
 der möglichst frei von Magnesia und Thon, dagegen viele Kieselsäure besitzt, wird in größeren Quantitäten zu kaufen, oder das betreffende Lager zur Ausbeute zu pachten gesucht. Offerte von größeren Mustern begleitet, nebst Preisangabe, werden erbeten an **Fr. v. Richter, Graz,** Elisabethstraße 50. 1639

**Große Partie** bestes 1642  
**Acten-Maculatur-Papier** offerirt billigt  
**Anton Löschnigg**  
 Papier-Großhandlung **Graz, Griesgasse Nr. 4.** Muster und Preise gratis und franco.

**Heute Abend 8 Uhr Ziehung!**  
**Grosse Prager Lotterie.**  
**Haupttreffer**  
**100.000 Gulden**  
**50.000 Gulden**  
 Lose à 1 fl. empfiehlt das Lotterie-Bureau, **Wien I.,** Bartensteingasse 4, für **Marburg: Papierhandlung L. Kralik, Postgasse 4.**

**Bis jetzt unübertroffen.**  
**W. MAAGER'S**  
 echter gereinigter  
**LEBERTHRAN**  
 von **Wilhelm Maager in Wien.**  
 Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen jenen Fällen, in welchen der Arzt eine **Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes** überhaupt herbeiführen will. 1668  
 Die Flasche zu 1 fl. ist zu bekommen in der Fabriks-Niederlage: **Wien, III., 3., Heumarkt 3,** sowie in den meisten Apotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie. In **Marburg** bei den Herren **Josef D. Bancalari** und **W. König,** Apotheker.

**Moll's Franzbranntwein und Salz**  
 Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein Erbrechen, Kolik und Durchfall. **Nur echt,** wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

**Moll's Seidlitz-Pulver**  
**Nur echt,** wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutanschoppung, Hämorrhoiden** und die verschiedensten **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

**Dorsch-Leberthran**  
 von **Krohn & Co., Bergen, Norwegen.** Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten** und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder. Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung. Haupt-Versandt durch **A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.** Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. **MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Kržízek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18)**

**Badewannen**  
**Douche-Tassen, Sitzwannen, Badestühle, Blech- und Emailgeschirr, Grablaternen, Closet-Einrichtungen, mit und ohne Wasserspülung, sowie Uebernahme aller Bauspengerarbeiten und Reparaturen** bei solider Ausführung, schnellen und billiger Bedienung bei **Alois Hoinig, Spengler,** Burggasse Nr. 8.

**Winter-Fahrplan**  
 der **k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien** für **Untersteiermark.**  
 Giltig vom **1. Oktober 1891** an.  
 Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von **Marburg** ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.  
 Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.  
**Vorrätig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.**

**E. Rémy Martin & Co.**  
 Gegründet 1724.  
 auf Schoss Ligneres in Rouillac-Cognac (Charente) empfehlen ihre vorzüglichen Qualitäten von 1561  
**Cognac fine & grande Champagne**  
 in Originalfüllung zu beziehen in **Marburg** bei Herrn **Dominik Menis** Delicatessenhandlung.

**Technicum Mittweida** — Sachsen —  
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule  
 b) Werkmeister-Schule.  
 — Vorunterricht frei. —

**Bauplatz** in der Nähe der Grazervorstadt zu kaufen gesucht. Nr. in der Verw. d. Bl. abzugeben. 1655  
**Ein Nähmaschine** noch gut erhalten, zu verkaufen 1653 **Serrengasse 35, I. Stf.**

**Kanzlei-Übersiedlung.**  
 Beehre mich anzuzeigen, dass sich meine  
**Advocatur-Kanzlei**  
 von heute an im ersten Stocke des gräflich  
 Meran'schen Hauses, Ecke der Tegetthoff-  
 und Reiserstrasse, befindet.  
 Marburg, am 15. Oktober 1891.  
 Dr. Franz Xaver Krenn.

Für die Herbst- und Winter-Saison!  
 Soeben angekommen:  
**Neuheiten in Damen-Confection**  
 als: sehr moderne  
**Mäntel und Jacken** aller Art,  
 auch **Stoffe und Aufputz**  
 in grosser Auswahl.  
 Alle Bestellungen werden schnellstens ausgeführt.  
 Achtungsvoll  
**Josef Skalla**  
 Tegetthoffstrasse Nr. 30.

**Genussreifes Tafelobst**  
 edelster Gattungen ist billigst zu haben  
**Kleinschuster**  
 Postgasse Nr. 8. Marburg Gartengasse Nr. 13.

**Zang-Kohlenverschleiss**  
 Marburg, Mellingerstrasse Nr. 3,  
 vormalig S. Ruzicka.  
 Die Werksdirection der Zang-Kohlenbergbaue im Zangthal, Post Boitsberg,  
 erlaubt sich dem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ab September 1891

**Zangkohle**  
 in allen Quantitäten in dem eigenen Zangkohlen-Verschleiss, Marburg, Mellinger-  
 strasse Nr. 3, vormalig S. Ruzicka und bei Herrn Johann Kienzler, Drau-  
 gasse 15, verkauft wird, und zwar direct ab Verschleissmagazin oder auch auf  
 Verlangen zum Bestimmungsort zugefreit.  
**Kohlen-Preise ohne Zufuhr:**  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle . . . . . 65 fr.  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Griestohle (Hausbrand) . . . . . 60 fr.  
**Mit Zufuhr:**  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle in Fuhren von 10 bis 20  
 M.-Ctr. franco ins Haus . . . . . 72 fr.  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Griestohle (Hausbrand) in Fuhren von  
 10 bis 20 M.-Ctr. . . . . 68 fr.  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Stückkohle in Fuhren über 20 M.-Ctr. . . . . 70 fr.  
 1 M.-Ctr. = 100 Kilo Zang-Griestohle (Hausbr.) in Fuhren über 20 M.-Ctr. . . . . 65 fr.  
 In plombirten Körben zu 50 Kilo stellen sich die Preise zum Hause gestellt  
 pr. 5 Körbe auf 1 fl. 80 fr. — Für Abtragen sind dem Träger pr. Korb 2 fr. zu bezahlen.

Feine gediegene Arbeit.  
**Neuheiten**  
 für die Herbst- und Winter-Saison  
 soeben angelangt  
 in echt französischen und englischen  
 wie auch Brünner und Reichenberger  
**Modestoffen**  
**feinsten Genres**  
 zur Anfertigung von Herrenkleidern  
 nach **neuester Stylart**  
 Billige Preise. Prompte Bedienung.  
 1659) bei  
**G. Krvarić, Schulgasse Nr. 5.**

Die 1662  
**Gailthaler Strangfalzziegel-Gewerkschaft**  
 deren Erzeugnisse bei den Ausstellungen in Paris, Wien, Klagenfurt,  
 Graz etc. durch die höchste Anerkennung ausgezeichnet worden sind, errichtet  
 für dieselben in  
**Marburg, Herrengasse Nr. 38**  
 eine Niederlage und erteilt  
**Herr Karl Klucher**  
 aus Gefälligkeit nähere Auskünfte.

Einrichtungs- 1684  
**Geschirr und Gläser**  
 ist wegen schneller Abreise billig zu  
 verkaufen. Anfr. erbeten Freihaus-  
 gasse Nr. 2.  
**Greiserei, Holz- und  
 Kohlengeschäft**  
 auf gutem Posten ist billig abzulösen.  
 Wo? sagt d. Berw. d. Bl. (1676)

**Weißes und schwarzes  
 Rosshaar**  
 garantiert rein, ohne Beimischung von  
 gefärbtem Seegras oder Schweine-  
 haaren, welches Schabentwirlung  
 herbeiführt, empfiehlt bestens (1669)  
**Anton Badl.**

**1 Dezimalwage**  
 500 Kilo, ein Handwagen, ein  
 Schlitten u. eine Copirpresse  
 billig zu verkaufen. Anfrage in der  
 Berw. d. Bl. 1677

**Schöne Garnitur**  
 Sofa, 4 Fauteuils, billig zu ver-  
 kaufen **Burggasse 22, I.** 1674

**Zu verkaufen**  
 2 Pferde (Schimmel), gute Geber,  
 zum Zug sehr gut verwendbar, eine  
 Kalesche und ein Bregg.  
 Anzusehen **Burgplatz 4.** 1675

Ein verlässlicher 1679  
**Kutscher**  
 für Alles, mit langjährigen Zeug-  
 nissen, bittet unterzukommen.  
 Gest. Zuschriften unter „Kutscher“  
 an die Berw. d. Bl.

Feine Herrschafts- 1670  
**Stubenmädchen**  
 Köchinnen, Cassierinnen, Kellnerinnen,  
 Mädchen für Alles, Kindsmädchen, Kutscher,  
 Pferde- und Hausknechte, Ladenmädchen,  
 für hier u. auswärts, empfiehlt das Dienst-  
 vermittl.-Bureau **A. Janschik**, Herren-  
 gasse 34, Marburg.

Aufgenommen wird sehr tüchtige  
**Zahlkellnerin**  
 die mit slovenischer Sprache werden  
 bevorzugt. Briefliche Anträge, sowie  
 Dienstzeugnisse sind abzugeben in der  
 Berw. d. Bl. 1671

**Heute Donnerstag, 15. Oktbr.**  
**frische Blut- und Leber-  
 wüste**  
 auch über die Gasse  
 in der 1680  
**Casino-restaurant.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein  
**Mich. Endres.**

Ein herzliches  
**Lebewohl**  
 allen Gönnern, Freunden u. Be-  
 kannten der schönen, lieben Hei-  
 matstadt Marburg. 1666  
**Anna und Georg Pak**  
 Wagenmeister der Südbahn.

**Hönigmann's Restauration**  
 Donnerstag, den 15. und Freitag, den 16. Oktober 1891  
**Lindwurm-Kinder!**  
 Entree 20 kr. 1683 Anfang 8 Uhr.

**Josef Martinz**  
 Marburg, Herrengasse 18  
 empfiehlt:  
**Beste Blitzlampen**  
 mit unübertroffener Leuchtkraft und rein weißer Flamme, in den Größen  
 15" 20" und 30" — Einfachste Behandlung, **größter Licht-Effekt.**  
**Lager sämmtlicher**  
**Ditmar-Lampen und Lustres**  
 zu original Fabriks-Preisen — Vollständiges Lager in Herren-,  
 Damen- und Kinder-  
**Gummi-Überschuhe,**  
**Herren Gummi-Regenmäntel,**  
**Essbestecke in Alpaca-Silber I<sup>a</sup>,**  
**Alpaca und Zinnstahl,**  
 sowie sämmtliche Haus- und Tafelgeräthschaften der **Berndorfer**  
**Metallwaren-Fabrik** zu original Fabriks-Preisen.  
**Zur Weinlese:**  
**Geprüfte Klosterneuburger-Mostwagen,**  
**Feuerwerke.**

**Verdauungs-Wein**  
**Der Verdauungs-Wein**  
 (Vinum digestivum Breymesser)  
 aus der kaiserlich-königlichen Hofapothek zu **Wien** von **Mir.**  
**Ph. C. Breymesser** ist das beste und sicherste Mittel, jede  
 Art von Verdauungsstörung, Verstopfung etc. in kürzester Zeit  
 zu heilen. Preis einer Flasche fl. 1 u. fl. 2.50 sammt Ge-  
 brauchsanweisung. Zu haben bei den Herren Apothekern:  
 J. Eichler, Leonhardstr. 6, J. Burgleitner, Hirschenap., Graz;  
 Svoboda, Laibach; Kupferschmid, Cilli; Thurnwald, Klagenfurt.

Die ergebenst gefertigte Instituts-Znhabung empfiehlt ihre  
 Leute zu aller Art: 1084  
**Übersiedelungen, Emballirungen, Gepäckträger, zu Boten-  
 gängen, Transportirungen mit Hand-Möbelwagen in der  
 Stadt und über Land, sowie Monatsdienste, Zimmerputzen,  
 Ueberführen feuersicherer Cassen etc.**  
 Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.  
**II. steiermärkische registrierte Erwerbs-Genossenschaft m. b. H.**  
**Dienstmänner-Union.**  
 Der Vorstand: **Georg Nowak.**  
 Gefällige Aufträge werden in die Instituts-Kanzlei Postgasse Nr. 8  
 erbeten und werden daselbst Auskünfte von Wohnungen gratis erteilt.

Sämmtliche Sorten  
**Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien**  
**Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife,**  
 ungepreßt nach Gewicht,  
**Crystall- und calcinirte Soda, Pottasche und Laugenstein**  
**Wagenmann's gekochte Wachsmasse**  
 zum Anstrich der Fußböden.  
**Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen**  
 292 billigt zu haben bei  
**Carl Bros.**

**Danksagung.**  
 Für die vielen Beweise von Theilnahme anlässlich der Krankheit und des tiefbetrüben-  
 den Hinscheidens unserer innigstgeliebten Gattin, Stiefmutter und Stiefgrossmutter, der Frau  
**Marie Lorber**  
 ausser Stande einzeln zu danken, sprechen wir hiemit Allen, insbesondere für die in so  
 zahlreicher Weise erfolgte Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, und auch für die vielen  
 gespendeten prachtvollen Kränze unseren innigsten und tiefgefühlten Dank aus. 1673  
 MARBURG, am 14. Oktober 1891.  
**Die tieftrauernd Hinterbliebenen.**